

# Ehrenamt – Zupackendes Land

- » „Salz der Erde“ – christliche Motivation und Qualifikation
- » Politik für bürgerschaftliches Engagement
- » Posaunenchor, Pfarrfrauen-Dasein
- » Bürgerprotestverein, Landjugend, Landfrauen – Partner der Dorfkirche?
- » Genossenschaften – Grenzen des Ehrenamts?
- » Dorfladen- und Konfirmanden-Projekte

03 / 2010

KIRCHE im ländlichen Raum



# » Inhalt

## » Z U M T H E M A

- 4** Helfen ist in! Anmerkungen zu Motiven und Entwicklung des bürgerschaftlichen Engagements aus christlicher Perspektive / Johannes Eurich
- 8** Zeit für Verantwortung: Zur Zukunft des bürgerschaftlichen Engagements / Kristina Schröder
- 12** Rückenwind für bürgerschaftliches Engagement und Bürgerbeteiligung in Rheinland-Pfalz / Kurt Beck
- 16** „Salz der Erde“ bleiben: Die Ehrenamtsakademie der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens / Heiko Franke, Joachim Wilzki
- 21** Alles muss klein beginnen – im Posaunenchor / Anne-Barbara Höfflin
- 26** Dorfkirche – Partnerin der Landjugend / Peter Heffner
- 33** Pfarrfrauen-Dasein: Zwangsjacke oder Ehrenamt? / Beate Jöst
- 37** Zwischen Ehrenamt und Semiprofessionalität – Wie sich der Rheinische LandFrauenverband für seine Mitglieder stark macht / Ursula Wagener
- 40** Vom Bürgerprotestverein zum Träger regionaler Entwicklung – 20 Jahre Engagement für den Naturpark Dübener Heide / Siegrun Höhne

## » M E I N U N G E N

**Streitfall Genossenschaften – An den Grenzen des Ehrenamtes?**

- 43** Genossenschaften brauchen das qualifizierte Ehrenamt / Manfred Nüssel
- 45** Genossenschaftsinteressen kontra Bauerninteressen / Eckehard Niemann

## » W E R K S T A T T

- 47** Konfi-Projekte, die in die Tiefe führen / Heike Gabernig
- 50** Den Laden im Dorf lassen – Preiswert einkaufen und ein Schwätzchen halten / Gabriele Gronbach

## » R U B R I K E N

- 3** Editorial
- 28/29** Meditation / Bild: Wolf von Nordheim / Sibylle Summerer
- 53** Unser Kommentar
- 54** Meldungen
- 55** Impressum
- 56** Ausblick auf Heft 4/2010

## » Autorinnen und Autoren

**Kurt Beck**, Ministerpräsident des Landes Rheinland-Pfalz

**Prof. Dr. Johannes Eurich**, Direktor des Diakoniewissenschaftl. Instituts der Theolog. Fakultät der Universität Heidelberg, Mitglied in der Kammer für soziale Ordnung der EKD

**Pfarrer Dr. Heiko Franke**, Direktor des Ev. Zentrums Ländlicher Raum Kohren-Sahlis, Pfarrer für Ehrenamtsqualifizierung

**Heike Gabernig**, Gemeindepfarrerin in Lank/Meerbusch

**Dr. Gabriele Gronbach**, Stuttgart, Agrarwissenschaftlerin, Mitglied des Redaktionsteams von BW agrar

**Peter Heffner**, Bad Waldsee, Geschäftsführer Bund der Landjugend Württemberg-Hohenzollern, Jugendreferent beim Landesbauernverband

**Anne-Barbara Höfflin**, Nürnberg, Landesposaunenwartin im Verband evangelischer Posaunenchoräle in Bayern

**Siegrun Höhne**, Wittenberg, Studienleiterin der Ev. Akademie Sachsen-Anhalt, Beauftragte für den kirchlichen Dienst auf dem Lande/Umweltmanagement

**Beate Jöst**, Simmern, Religionspädagogin und Pfarrfrau, ehrenamtlich tätig in Gemeinde und Kirchenkreis, als Teilzeit-Lehrerin an der Grundschule beschäftigt

**Eckehard Niemann**, Dipl. Ing. agr., Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL), Bienenbüttel/Ndrs.

**Wolf von Nordheim**, Propst a.D., Burgdorf, Referent im Kirchenamt der EKD

**Manfred Nüssel**, Präsident des Deutschen Raiffeisenverbandes e.V., Berlin

**Dr. Kristina Schröder**, Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

**Ursula Wagener**, Münster, Dipl. Ing. agr., Geschäftsführerin des Landfrauenservice Münsterland

**Joachim Wilzki**, Meißen, Geschäftsführer der Ehrenamtsakademie der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens

# Liebe Leserin, lieber Leser,

„kumulative Partizipation“ – so benennen die Sozial- und Bildungswissenschaften das Phänomen einer ungleichen Beteiligungsverteilung innerhalb der Bevölkerung. Diese Ungleichheit spielt heute vor allem beim Diskurs über die Bildungsbeteiligung eine Rolle. Zunächst selektiert nämlich die Schule zwischen Gebildeten und weniger Gebildeten und anschließend vertieft auch das Weiterbildungssystem diesen Graben.

„Kumulativ“ ist aber auch die ehrenamtliche Teilhabe an Vereinen und Verbänden: Der „Vereinsmeier“ ist selten Mitglied nur eines Vereins. Wenn schon Engagement gezeigt wird, dann gleich mehrfach. Andere hingegen bleiben außen vor, unbeteiligt. Das kennen wir aus den ländlichen Gemeinwesen ebenso wie in der Kirchengemeinde. Oft kommt auf wenige Ehrenamtliche viel Arbeit zu.

Natürlich, wer im Ruhestand angekommen ist oder die Familienphase abbaut, verfügt bisweilen über einen größeren Zeitwohlstand, von dem andere oft nur träumen. Aber den Weg ins Ehrenamt findet niemand automatisch. Vielmehr spielt dabei eine Rolle, ob er oder sie von klein auf mit Freiwilligendiensten vertraut gemacht wurde.

Wir widmen dieses Heft den Millionen Engagierten in Feuerwehr und LandFrauen, Jugendarbeit und Hospizverein, Posaunenchor und Pfarrhaus, Genossenschaft und Bürgerinitiative, Pfarrgemeindeleitung und Kommunalparlament. Erstimpulse können schon die Familie, der Kindergarten, die Konfirmandenzeit setzen.

Gerade Menschen auf dem Land „schultern“ Ehrenämter. Viele dieser Schulterpaare werden gerahmt von Köpfen, die Aufgaben sehen und bedenken, von Herzen, die für das Gute in der Welt schlagen, und von Händen, die den Glauben – oftmals unbewusst – glaubwürdig machen.

Gut, wenn dabei die persönliche Balance zwischen Engagement und Sabbat gefunden wird.

Gut auch, wenn wir beides als Spuren der Geistesgegenwart Gottes wertschätzen.

Ihr  
Werner-Christian Jung

JOHANNES EURICH

# Helfen ist in!

## Anmerkungen zu Motiven und Entwicklung des bürgerschaftlichen Engagements aus christlicher Perspektive

Seit 1999 werden im Auftrag der Bundesregierung Untersuchungen zum freiwilligen ehrenamtlichen Engagement der Menschen in Deutschland durchgeführt. Deren Fazit kann man mit den Worten „Helfen ist in!“ überschreiben. Beim so genannten Freiwilligensurvey<sup>1</sup> wurde festgestellt, dass im Jahr 2004 36 Prozent (1999: 34 %) aller Bürgerinnen und Bürger im Alter ab 14 Jahren sich in Deutschland freiwillig in Verbänden, Initiativen oder Projekten engagieren. Weitere 34 Prozent (1999: 32 %) sind öffentlich aktiv in einem Verein oder einer Gruppe tätig, ohne jedoch längerfristig bestimmte freiwillige Aufgaben zu übernehmen. Die Untersuchung hat gezeigt, dass das freiwillige Engagement der Menschen, die in Vereinen, Initiativen, Projekten, Selbsthilfegruppen oder Einrichtungen aktiv mitmachen und dort unbezahlt oder gegen geringe Aufwandsentschädigung freiwillig übernommene Aufgaben oder Arbeiten ausüben, damit erheblich größer ist als bislang angenommen. Das Ergebnis der Untersuchung lautet: Freiwilliges ehrenamtliches Engagement hat einen so hohen Stellenwert, dass der Staat Deutschland ohne es nicht mehr auskommen könnte. Eine Kultur des Helfens hat sich an vielen Orten etabliert, die entgegen der Annahme einer kälter werdenden Gesellschaft nicht zurückgeht, sondern eher noch zuzunehmen scheint.

### MOTIVE UND PERSPEKTIVE DES HELFENS

Mitleid hat heute als Motiv des Helfens eine ambivalente Bedeutung erhalten. Zwar bezeichnet es die Anteilnahme am Schmerz und dem Leid des Mitmenschen, aber es klingt auch nach einer Anteilnahme, die sich eher auf das Gefühl des Mitleids als auf die Not des anderen bezieht und durch seine voyeuristische Rührung das Lindern der Not eher behindert oder gar herablassend beheben möchte. Auffallend sind die

Motive, die stattdessen heute für das Engagement zugunsten anderer genannt werden: Hauptmotiv des freiwilligen Engagements ist das Bedürfnis zur gesellschaftlichen Mitgestaltung (wenigstens oder gerade im Kleinen). Dazu kommt das Bedürfnis nach sozialen Kontakten und sozialer Einbindung. Spaß zu haben und mit sympathischen Menschen in Kontakt zu kommen, stehen im Vordergrund der konkreten Erwartungen an die freiwillige Tätigkeit. Aber

ebenso auch altruistische Motive. Für drei Viertel der Befragten ist es darüber hinaus wichtig, Kenntnisse und Erfahrungen zu erweitern. Allerdings nimmt bei jungen Leuten und Arbeitslosen die so genannte Interessensorientierung (eigene Interessen und Probleme sowie der berufliche Nutzen als Hintergrund des Engagements) deutlich zu.

Im christlichen Kontext wird Mitleid dagegen oftmals im Zusammenhang mit Barmherzigkeit gedeutet und ist nicht negativ konnotiert. Beispielhaft kann dies am Gleichnis des barmherzigen Samariters (Lk 10, 25-37) gezeigt werden. Dort heißt es in Vers 33: „Ein Samariter aber, der auf der Reise war, kam dahin; und als er ihn [den Überfallenen, J.E.] sah, jammerte er ihn.“ Die Regung des Samariters kann auch mit „erbarmen“ oder „innerlich bewegt werden“ übersetzt werden. Es drückt die Betroffenheit im eigenen Herzen aus, die zur Anteilnahme am Leid des anderen bewegt. Man kann hier auch von Mitleid im positiven Sinn sprechen, das dann verstanden wird als die Bereitschaft, aktiv zu helfen und dem anderen bei der Bewältigung des Leids zur Seite zu stehen. Ein solches Mitleiden ist Voraussetzung zur Barmherzigkeit und unterscheidet sich von den Motiven, mit denen freiwilliges Engagement heute zum Teil begründet wird. Gegenwärtiges Engagement wird dadurch nicht schlechter oder ist nicht weniger wert, auch nicht in theologischer Perspektive, wie weiter unten gezeigt wird. Zunächst soll aber noch eine herausfordernde Beobachtung aus dem genannten Gleichnis erwähnt werden. Übersetzt man Vers 36 nämlich wörtlich, so wird die Frage nach dem Nächsten umgedreht: „Wer von diesen dreien, meinst du, ist der Nächste gewesen dem, der unter die Räuber gefallen war?“ Gewöhnlich werden als unsere Nächsten die Menschen bezeichnet, die uns auch persönlich nahe stehen. Familienangehörige und Freunde zählen dazu, ebenso die Arbeitskollegin oder der andere Mitspieler im Sportverein. Mit diesen Menschen ist man vertraut, teilt alltägliche Erlebnisse und hilft sich ge-

genseitig, wenn man etwas braucht. Dabei kommt unser Nächster immer in der Ich-Perspektive in den Blick. Wem ich begegne oder wer mir nahe steht, der ist mein Nächster. Jesu Frage dreht diese Sichtweise um: Es wird nicht länger danach gefragt, wer mein Nächster ist, sondern wem ich ein Nächster geworden bin – in den Augen des Anderen, des Hilfesuchenden. Es geht in dem Gleichnis an dieser Stelle nicht um den Helfenden und seine sozialen Bezüge. Der Samariter kannte den unter die Räuber Gefallenen offensichtlich gar nicht. Einzig die Not des Opfers zählt. Wer sie lindert, wird zum Nächsten. Entscheidend ist die Perspektive des Hilfebedürftigen.

### HELFFEN IST NICHT GLEICH HELFFEN

Man kann dieses unmittelbare Angesprochen-Sein durch die Not des Anderen auch mit Emmanuel Lévinas Geiselnahme durch den Anderen deuten.<sup>2</sup> Das Antlitz des Anderen spricht zu mir, stellt mich in Frage und fordert: Töte mich nicht! Auch als Helfender unterfalle ich dem mich beanspruchenden Anderen – zuerst ist die Bitte des Anderen, dann kommt mein Handeln. Der Andere ist niemals mein Objekt der Hilfe und muss keiner von mir gedachten Vorstellung entsprechen, sondern er ist irreduzibel anders und bleibt damit unverfügbar für mich. Ausdruck davon ist das Gesicht (Visage) des Anderen. Ich erleide als Helfender das nackte Angesicht des Anderen – und aus diesem Erlebnis können Möglichkeiten des Hörens, des Offenseins erwachsen.

Diese Sicht auf den Helfenden und den Anderen kann in den modernen Dienstleistungsprofessionen des Helfens nicht beständig durchgehalten werden. Zwar geht es auch in ihnen darum, den anderen als Subjekt und nicht als Objekt der Hilfeleistung zu sehen, aber die Hilfeleistung selbst wird durch Methoden und Verfahren bestimmt, die einen reibungslosen Ablauf der Hilfeleistung und die Sicherung ihrer Qualität gewährleisten. In diesem Kontext wird manchmal argumentiert, dass das Verständnis des

professionellen Handelns als „Helfen“ bereits selbst dessen Legitimation liefert. Überspitzt formuliert könnte man sagen: „Helfen ist gut; wer hilft, hat recht! – Die Antwort auf die zentrale Frage: Was sollen wir tun? wird von Methoden erwartet (bzw. versprochen!). Sie bestehen (bei allen Unterschieden) in der ‚richtigen‘ Anwendung ‚richtiger‘ sozialwissenschaftlicher Erkenntnisse. Der Hinweis auf die Wissenschaftlichkeit des angewendeten Wissens beantwortet bzw. ersetzt die ethische Fragestellung und legitimiert zugleich die Intervention.“<sup>3</sup> Entgegen diesem Verständnis ist in der theologischen Perspektive darauf zu achten, dass auch bei der helfenden Handlung das Verlangen des Anderen als den Helfenden betreffend wahrzunehmen und aufzunehmen ist. Der Andere verlangt Entsprechung und Verantwortung des Helfenden, die nicht unter Verweis auf Methoden und human- oder sozialwissenschaftliche Erkenntnisse verdrängt werden darf.

### **SELBSTVERWIRKLICHUNGSWERTE UND DER EINBRUCH VON TRANZENDENZ**

Helfendes Handeln hat sich in der modernen Gesellschaft in unterschiedliche Bereiche des Hilfehandelns ausdifferenziert und ist professionalisiert worden. In den entsprechenden Institutionen leisten viele Menschen freiwilliges Engagement zu Gunsten anderer Menschen. Viele der in dem Freiwilligensurvey genannten Motive zum Helfen sind den Selbstverwirklichungswerten zuzurechnen und haben Bezüge zu interessanten Tätigkeiten, dem Erwerb neuer Kompetenzen oder entspringen dem Wunsch nach Mitgestaltung. Natürlich werden auch altruistische Motive genannt. Oftmals wird es eine Kombination aus unterschiedlichen Motiven sein, die es eben nicht oder nur selten in Reinform (schließlich Selbstlosigkeit) gibt. Die letztgenannte Motivation des Altruismus steht beim Helfen nicht über anderen Motiven. Helfen ist eine „souveräne Lebensentscheidung“<sup>4</sup> des Menschen, wie der Theologe Knud Ejler Løgstrup gesagt hat. Souverän

ist die Entscheidung zu helfen, weil es hierfür keine Letztbegründung geben kann. Beschreibt man christliches Handeln aus Nächstenliebe in der Außenperspektive als soziales Handeln, so ist es verwechselbar mit allem anderen Hilfehandeln. Christliches Handeln, das in guten Werken die Frucht des Glaubens hervorbringt, bleibt als solches zweideutig und verwechselbar. Die Werte und Normen, die im helfenden Handeln zum Ausdruck kommen, lassen sich nicht logisch und für alle plausibel darstellen. Theologisch gesprochen hat helfendes Handeln Teil an der Verborgenheit Gottes in dieser Welt. Anderen zu helfen ist weder an bestimmte Professionen noch an bestimmte ideologische Voraussetzungen gebunden.

Jedoch ist damit die transzendente Dimension nicht völlig abgeblendet. Im Gleichnis vom barmherzigen Samariter erscheint sie in der Rahmenhandlung als Frage nach dem ewigen Leben. Wir können heute daran anschließen, indem wir das Hereinbrechen des Anderen, der in unserem Alltag plötzlich da ist und unsere Hilfe einfordert, als Hereinbrechen von Transzendenz erkennen. Im Angesicht des Anderen begegnet uns Gott (vgl. Mt 25). Zugleich wird dadurch unser Leben unterbrochen, wird unser Sein, unsere Identität, in Frage gestellt. In der Inanspruchnahme durch den Anderen werden wir auf die eigene Verwundbarkeit und Ansprechbarkeit unseres Ichs zurückgeworfen. Mit Lévinas gesprochen kommt es zum Bruch mit dem Sein, zur Ausnahme, in der das Jenseits von Sein und Seiendem hervorbricht, in der sich die Herrlichkeit des Unendlichen verherrlicht.

Auch wenn Lévinas ein spezifisches Gottesverständnis einbringt, so weist seine Deutung doch auf den Einbruch von Transzendenz in der Begegnung mit dem Anderen hin. Dieser Einbruch ist unverfügbar und ereignet sich nicht bei jedem Hilfehandeln. Lévinas denkt Verantwortung für den anderen fundamentaler, nicht als Enthüllung oder Wahrnehmung einer Gegebenheit, son-

dern als das Ausgesetztsein des Ichs vor aller Entscheidung, die uns für den Anderen sein lässt. Übernehmen wir auf diese Weise die Verantwortung für den anderen, zieht dies ein Tun und eine Veränderung des Helfenden nach sich. Im Helfen fallen praktisches Tun und Subjektkonstitution zusammen. Im Helfen werde ich frei von eigener Identifikation und offen für die Erwählung durch Gott. Dies geschieht nicht immer in unserem Alltag, nicht immer bei unserem Einsatz für andere oder beim professionellen Helfen. Aber wir sind darauf angewiesen, dass immer wieder die Transzendenz hereinbricht und unser helfendes Handeln im ehrenamtlichen Engagement wie in beruflicher Spezialisierung zurückwirft auf die elementare Erfahrung der eigenen Verletzlichkeit und Bedürftigkeit, aus der heraus wir die Offenheit für die Begegnung mit dem Anderen, auch dem Transzendenten erhalten können.

## INSTITUTIONELLE ORDNUNG UND INDIVIDUELLES ERBARMEN

Ein hohes Gut der modernen ausdifferenzierten Gesellschaft stellen ihre spezialisierten Hilfesysteme dar. Ohne leistungsfähige Gesundheits- und Sozialsysteme könnte heute nicht mehr umfassend Hilfe geleistet werden. „Hilfe ist in unserer Gesellschaft eine Frage von Rechten und Ansprüchen und von institutionalisierten und finanzierten Programmen geworden, in denen sie geleistet wird.“<sup>5</sup> Trotzdem benötigt eine Kultur des Helfens Menschen, die die erforderliche Wahrnehmungsfähigkeit und den Mut aufbringen, um sich der Not des anderen anzunehmen. Denn wir können uns nicht darauf verlassen, dass unter den Passanten immer auch Menschen sind, die an einer Unglücksstelle nicht vorübergehen, sondern helfend eingreifen, und sei es auch nur, bis die professionellen Hilfskräfte da sind. Eine Kultur des Helfens lebt vom Engagement vieler Einzelner, die spontan oder fortwährend Hilfe leisten. Wir kommen auch heute nicht ohne das Mitleiden und Erbarmen von jedem einzelnen

Menschen aus. Und wir sind aufgefordert, diese Kultur durch die Weitergabe entsprechender Überlieferungen zu pflegen.<sup>6</sup> Letztlich ist schon in der Bibel das Ineinander von ehrenamtlichem und professionellem Engagement angedeutet. Denn im Gleichnis vom barmherzigen Samariter leistet der Wirt die eigentliche Pflege; er hat Kenntnisse, Räume, Kompetenzen und ist von manchen Auslegern als Grundtypus einer modernen, rechtlich gesicherten, institutionell geformten, professionell ausgestatteten Sozialen Arbeit bezeichnet worden: „Der Wirt übernimmt die Probleme; er ist dazu ausgestattet und qualifiziert.“<sup>7</sup> Jedoch wäre der Überfallene ohne den Samariter wohl verblutet, denn der Wirt ist nicht der Straße entlang gegangen und hätte den Überfallenen auch nicht gefunden. <<

### » ANMERKUNGEN:

- 1 Der Freiwilligensurvey ist die umfassendste und detaillierteste quantitative Untersuchung zum bürgerschaftlichen Engagement in Deutschland. Vgl. Thomas Gensicke/Sibylle Picot/Sabine Geiss: *Freiwilliges Engagement in Deutschland 1999 – 2004: Ergebnisse der repräsentativen Trenderhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement*. Wiesbaden 2006: VS Verlag.
- 2 Vgl. Emmanuel Lévinas, *Die Spur des Anderen*. Untersuchungen zur Phänomenologie und Sozialphilosophie, Freiburg 1983; Alber, bes. S. 281ff.
- 3 Fritz-Rüdiger Volz, „Lebensführungs hermeneutik“. Zu einigen Aspekten des Verhältnisses von Sozialpädagogik und Ethik, in: *neue praxis* 1+2.1993, 25-31, 26.
- 4 Knud Ejler Løgstrup, *Norm und Spontaneität*. Ethik und Politik zwischen Technik und Dilettantokratie, Tübingen 1989: Mohr & Siebeck, 6ff.
- 5 Hans Thiersch, *Lebenswelt und Moral*. Beiträge zur moralischen Orientierung Sozialer Arbeit. 4. Auflage, Weinheim 1995: Juventa, 56.
- 6 Vgl. Tanja Schmidt: *Die Bibel als Medium religiöser Bildung*. Kulturwissenschaftliche und religionspädagogische Perspektiven. Göttingen 2008: Vandenhoeck & Ruprecht.
- 7 Thiersch, *Lebenswelt und Moral*, 57.

Zeit für Verantwortung:

# Zur Zukunft des bürgerschaftlichen Engagements

„Wie kommt das Gute in die Welt?“, lautete vor einigen Monaten die Überschrift eines umfangreichen Artikels zum Thema Altruismus in einer großen deutschen Wochenzeitung. Wie kommt das Gute in eine Welt, in der der Ellbogen doch angeblich mehr zählt als das Herz? Diese Frage stellt sich spätestens dann, wenn man sich mit Engagementpolitik befasst. Fest steht: Das Gute kommt nicht per Gesetz. Eigeninitiative und Engagement lassen sich nicht verordnen oder gar steuern. Politik kann nur den Nährboden dafür schaffen, dass Eigeninitiative und Engagement sich entwickeln können, – ein Umfeld, in dem Menschen sich beteiligen wollen, sich verantwortlich fühlen und aus eigener Motivation heraus aktiv werden.

## BEISPIELHAFTES BRÜCKEN BAUEN

Dass es um diesen Nährboden nicht schlecht bestellt ist, zeigt die Vielfalt ehrenamtlicher Arbeit in Deutschland. Über ein Viertel der Bevölkerung ist in Vereinen, Verbänden und Initiativen engagiert, sei es im Sportverein, bei der freiwilligen Feuerwehr, in karitativen Organisationen, in Freiwilligenagenturen, in Nachbarschaftsinitiativen, Selbsthilfegruppen und vielen anderen Organisationen und Projekten. Insbesondere in der Evangelischen und Katholischen Kirche tragen ehrenamtlich Tätige seit jeher in ganz besonderem Maße zum Zusammenhalt unserer Gesellschaft bei. Ein Beispiel unter vielen ist die Telefonseelsorge, die in Trägerschaft der Evangelischen und der Ka-

tholischen Kirche steht und deren rund 7.000 ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sich Tag für Tag rund um die Uhr in über 100 Telefonseelsorgestellen mit großem Einfühlungsvermögen jedem einzelnen Anrufer und jeder einzelnen Anruferin widmen. Vom herausragenden bürgerschaftlichen Engagement innerhalb der christlichen Kirchen zeugen auch die 146 Jugendmigrationsdienste in evangelischer Trägerschaft. Mit Hilfe von über 1.000 Ehrenamtlichen unterstützen sie 12- bis 27-jährige Menschen mit Migrationshintergrund bei ihrer sozialen und beruflichen Integration und werden deshalb im Rahmen der Initiative „Jugend stärken“ von meinem Ministerium gefördert. Ein weiteres Projekt,

das mein Haus fördert, unterstreicht die Bedeutung des kirchlichen Engagements gerade im ländlichen Raum: Das Jugendprojekt „Mittleres Altmühltal“ der Evangelischen Landjugend in Bayern betreibt mobile Jugendarbeit in der strukturschwachen Region zwischen den Ballungsräumen Nürnberg, Augsburg und Ingolstadt. Es sind soziale benachteiligte und oft auch aus der Gemeinschaft ausgegrenzte Jugendliche, die das Projekt „Mittleres Altmühltal“ in die Lebenswelt der Dörfer integriert. Und der Erfolg dieses Projekts zeigt: Oft sind Jugendliche bereit, über die Brücken zu gehen, die ihnen die Kirche baut.

Dies sind nur drei konkrete Beispiele für die Arbeit ehrenamtlich tätiger Menschen in unserer Gesellschaft, die deutlich machen: Bürgerschaftliches Engagement ist eine tragende Säule jedes freiheitlichen, demokratischen und sozialen Gemeinwesens. Die Bereitschaft, freiwillig und in Selbstorganisation daran zu arbeiten, dass das Gute in die Welt kommt, möchte ich als für Engagementpolitik federführend zuständige Ministerin unterstützen und stärken. Dabei geht es mir zum einen um faire Chancen für jeden einzelnen, seine Fähigkeiten und Talente in unser Zusammenleben einzubringen. Zum anderen halte ich Kreativität und Eigeninitiative der Bürgerinnen und Bürger mit Blick auf die großen gesellschaftspolitischen Herausforderungen unserer Zeit für unverzichtbar. Denn auch im 21. Jahrhundert gilt, was der amerikanische Bürgerrechtler Martin Luther King einmal gesagt hat: „Kein Problem der Welt wird gelöst, wenn wir nur träge darauf warten, bis ein Zuständiger sich darum kümmert.“ Wie der demographische Wandel, die Globalisierung, die Anforderungen unserer Arbeitswelt und der steigende Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund unsere Gesellschaft verändern, hängt ganz wesentlich von der Bereitschaft des Einzelnen und auch der Unternehmen ab, sich für das gemeinsame Wohl zu engagieren. Und es

wäre familienpolitisch wie sozialpolitisch kurzsichtig, wenn wir die grundsätzliche Bereitschaft der Menschen, Verantwortung füreinander zu übernehmen und füreinander da zu sein, nicht in politische Antworten auf diese großen gesellschaftlichen Herausforderungen einbeziehen würden.

## RESSOURCE ZEIT

Dabei geht es nicht darum, Staat und Zivilgesellschaft in Konkurrenz zueinander zu setzen oder gar einem Rückzug des Staates aus seiner Verantwortung das Wort zu reden. Nein – es geht um ein partnerschaftliches Miteinander, um eine Beziehung, in der Staat und Zivilgesellschaft sich gegenseitig ergänzen. Es geht um die Förderung intelligenter, innovativer Lösungen für gesellschaftliche Herausforderungen, die Menschen vor Ort oftmals besser und wirksamer entwickeln, als der Staat es aus strukturellen Gründen vermag. Meine Engagementpolitik jedenfalls gründet auf dem Vertrauen, dass jede Bürgerin und jeder Bürger einen wichtigen Beitrag zur Lösung gesellschaftlicher Herausforderungen leisten kann – und auf der Überzeugung, dass der Staat bei der Suche nach den besten Lösungen und ihrer Umsetzung auf die Initiative, die Kreativität und die Verantwortungsbereitschaft seiner Bürgerinnen und Bürger angewiesen ist.

Die entscheidende Frage lautet also: Wie können wir die Kräfte des Einzelnen für den Zusammenhalt in einer alternden, schrumpfenden und sich in ihrer Zusammensetzung stark verändernden Gesellschaft mobilisieren? Meine Überzeugung ist, dass es für den Zusammenhalt unserer Gesellschaft eine Ressource gibt, die wir bisher vernachlässigt haben. Diese Ressource heißt Zeit. Denn Zeit für Verantwortung ist nicht nur die Grundvoraussetzung für bürgerschaftliches Engagement. Wo Menschen sich Zeit für Verantwortung nehmen können, verändert sich auch die Qualität

des Zusammenlebens insgesamt. Deshalb habe ich mir für meine Engagementpolitik zwei Ziele gesetzt: Zum einen möchte ich Menschen, die Zeit haben, stärker für bürgerschaftliches Engagement gewinnen. Zum anderen möchte ich Menschen durch kluge Zeitpolitik die nötige Zeit für Verantwortung geben.

### WERTVOLLE PFLEGEZEIT

Was den ersten Punkt betrifft, sind die politischen Maßnahmen nahe liegend. Denn es mangelt in unserer Gesellschaft nicht an Menschen, die Zeit haben und eine Aufgabe suchen. Im Zuge des demographischen Wandels steigt ja nicht nur die Zahl der pflegebedürftigen, alten Menschen, sondern auch die Zahl der „jungen Alten“. Das sind Frauen und Männer, die sich gerade in den ersten Jahren ihres Ruhestands noch fit und leistungsfähig fühlen, die etwas bewegen wollen und nach neuen Herausforderungen suchen – und die neben viel Zeit auch viele Erfahrungen mitbringen, von denen unsere Gesellschaft profitieren kann. Heute sind – das besagt der 3. Freiwilligen-survey im Auftrag meines Hauses – rund 37 Prozent der 60- bis 69-Jährigen und sogar 25 Prozent der über 70-Jährigen ehrenamtlich tätig. Mein Haus arbeitet mit Hochdruck an Programmen, mit denen wir noch mehr Menschen – insbesondere auch ältere Menschen – für das bürgerschaftliche Engagement gewinnen wollen. Eines davon ist zum Beispiel das Programm „Aktiv im Alter“. Lokale Bürgerforen entwickeln Ideen unter dem Motto „Wie wollen wir morgen leben?“ und setzen diese Ideen mit engagierten älteren Menschen um. Fast alle 175 teilnehmenden Kommunen haben ihre Bürgerforen bereits erfolgreich auf den Weg gebracht. Daraus entwickeln sich die unterschiedlichsten Aktivitäten, von nachbarschaftlichen Hilfsangeboten bis hin zur Unterstützung pflegender Angehöriger. Gerade in der Pflege, die ja sehr zeitintensiv ist, brauchen wir neben professionellen Ange-

» Denn Zeit für Verantwortung zu haben, ist leider gerade für Menschen, die beruflich stark beansprucht sind, keine Selbstverständlichkeit. «

boten und familiären Pflegeleistungen das Engagement der „jungen Alten“: Sie können Aufmerksamkeit und Zuwendung geben, bei Besorgungen helfen oder auch einfach nur zuhören. Professionelle Pflege kann das zu bezahlbaren Konditionen nicht leisten, und Familienangehörige stoßen irgendwann an die Grenzen ihrer Belastbarkeit – vor allem dann, wenn sie berufstätig sind. Die Familienpflegezeit, die ich einführen möchte, wird Angehörigen die Vereinbarkeit von Pflege und Beruf daher deutlich erleichtern. Doch die steigende Zahl pflegebedürftiger Menschen in Deutschland erfordert ein ganzes Bündel an Maßnahmen, zu denen auch die Aktivierung und Förderung ehrenamtlicher Unterstützung gehören muss – zumindest dann, wenn wir alten Menschen einen würdigen Lebensabend im vertrauten Umfeld zuhause bei ihrer Familie ermöglichen wollen.

### HERAUSFORDERUNG: ZEITPOLITIK

Die Familienpflegezeit ist eine beispielhafte Maßnahme für mein Ziel, Menschen mehr Zeit für Verantwortung zu geben. Denn Zeit für Verantwortung zu haben, ist leider gerade für Menschen, die

beruflich stark beansprucht sind, keine Selbstverständlichkeit. Wir brauchen deshalb veränderte politische Rahmenbedingungen, um neue zeitliche Ressourcen aufzutun, damit Menschen sich kümmern können – sei es in der Familie, in der Nachbarschaftshilfe oder in Vereinen und Organisationen. Für eine solche Zeitpolitik werbe ich im Moment vor allem um die Unterstützung der Wirtschaft. Denn es sind die Unternehmen, die über Arbeitszeiten die Taktgeber des Alltags vieler Menschen sind – und die ihren Angestellten mit flexiblen Arbeitszeiten und Teilzeitangeboten die Vereinbarkeit von beruflichen Pflichten mit wie auch immer gearteten Fürsorgeaufgaben ermöglichen können.

Flexible Arbeitszeitmodelle und Zeitsouveränität sind für Unternehmen im Moment vor allem mit Blick auf die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ein Thema. Der demographische Wandel und der damit einhergehende Fachkräftemangel ist dabei für viele das stärkste Argument – kein Wunder, denn in vielen Branchen spürt man schon jetzt, dass die Zeiten zu Ende gehen, in denen Arbeitgeber sich aus einer Vielzahl von Bewerbern ihre Mitarbeiter aussuchen konnten. Mehr und mehr sind es die gut ausgebildeten Frauen und Männer, die die Auswahl unter mehreren potentiellen Arbeitgebern treffen. Ob sie sich, wenn notwendig, Zeit für Verantwortung nehmen können – für Kinder, für kranke Angehörige, für die pflegebedürftigen Eltern – wird bei dieser Auswahl eine wesentliche Rolle spielen. Wenn die Ressource Zeit aber ohnehin zunehmend über die Attraktivität eines Unternehmens als Arbeitgeber entscheidet, dann liegt es nahe, diesen Trend auch zur Unterstützung des bürgerschaftlichen Engagements zu nutzen. Auch hier müssen wir nicht bei Null anfangen: In Deutschland gibt es längst Firmen, die gemeinnützige Projekte nicht nur mit Geld und Sachspenden unterstützen, sondern auch, indem sie ihren Mitarbeitern Zeit für

Verantwortung geben – sei es für soziale Projekte, die zum Kerngeschäft des Unternehmens passen, sei es für die ehrenamtliche Arbeit in einem Verein oder in einer Organisation. Unternehmen, die das unterstützen, profitieren davon, denn es stärkt Identifikation, Motivation und Teamgeist der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, wenn sie spüren: Meinem Arbeitgeber liegt nicht nur der ökonomische Erfolg, sondern auch das Gemeinwohl am Herzen. Viele Bürgerinnen und Bürger jedenfalls sind bereit, sich neben ihren beruflichen Verpflichtungen ehrenamtlich zu engagieren: Ausgerechnet in der Altersgruppe zwischen 36 und 50 Jahren ist bürgerschaftliches Engagement am weitesten verbreitet und mit deutlich über 40 Prozent am höchsten im Vergleich zu allen anderen Altersgruppen. Was diese Menschen brauchen, ist Unterstützung bei der Vereinbarkeit von Beruf, Familie und Engagement – und dafür brauchen wir auch die Arbeitgeber.

## WIE ALSO KOMMT DAS GUTE IN DIE WELT?

Indem Menschen in jedem Lebensalter und in jeder Lebenssituation Zeit und Möglichkeiten haben, sich zu engagieren! Denn weder der Staat noch die Wirtschaft kann unserem Land geben, was Menschen schenken, die sich für andere einsetzen: Wärme, helfende Hände, ein offenes Ohr, ein freundliches Wort. „Es bleibt einem im Leben nur das, was man verschenkt hat“, hat der österreichische Komponist Robert Stolz einmal gesagt. Ich denke, das ist wahr – und es gilt nicht nur für Geld, sondern auch für Zeit. Und das ist vielleicht das beste Argument, um sich Zeit für Verantwortung zu nehmen und Zeit für Verantwortung zu geben. <<

# Rückenwind für bürgerschaftliches Engagement und Bürgerbeteiligung in Rheinland-Pfalz

Ein Gemeinwesen ist immer so stark und lebendig, wie sich Menschen zusammenfinden und über ihre gesetzlichen Pflichten hinaus bereit sind, sich füreinander einzusetzen. Der Wunsch der Bürgerinnen und Bürger, sich einzubringen, der Wunsch nach Beteiligung und Mitwirkung an den gesellschaftlichen und politischen Entscheidungen ist in den letzten zehn Jahren – entgegen häufiger Äußerungen in Medien und Öffentlichkeit – gewachsen, und nicht etwa zurückgegangen. Menschen haben sich von jeher füreinander verantwortlich gefühlt, für ihre Angehörigen, für die Nachbarn, für andere, die in Not sind und der Hilfe bedürfen. Dass die Menschen aufeinander zugehen, versuchen zu helfen, nicht einfach passiv am Rande stehen, das ist ein Wesenszug und eine tragende Säule unserer Gesellschaft. Ich glaube, dass dieses Füreinander Ausdruck der sozialen Qualität unseres Zusammenlebens ist.

## **AKTIVIERUNGSAUFGABE DES STAATES**

Dem Staat kommt hierbei allerdings eine wichtige, aktivierende Rolle zu, auf die wir uns stärker konzentrieren sollten. Mit Aktivierung meine ich, die Vielfalt der Fähigkeiten und Möglichkeiten der Menschen anzuerkennen, sie anzuregen, mitzunehmen und ihnen Grundlagen und Chancen zu geben, dass sie ihre Fähigkeiten in die Gestaltung unseres Gemeinwesens einbringen können. Ich denke, dass dies auch eine ganz deutliche Antwort, eine Alternative ist

zu dem, was uns in den letzten Jahren von neoliberaler Seite einzureden versucht worden ist. Nämlich: Man müsse eigentlich nur die Individualität fördern und man müsse nur die so genannten freien Kräfte des Marktes spielen lassen. Je mehr solcher Freiheit, umso besser würde es am Ende allen gehen. Diese Auffassung kann als gescheitert betrachtet werden.

Keine der großen gesellschaftlichen Herausforderungen, vor denen wir stehen, sei es der demografische Wandel, die Reform

unseres Bildungssystems, die Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit, die Integration von Migrantinnen und Migranten oder der Umbau unserer sozialen Sicherungssysteme, wird ohne die aktive Einbeziehung und kreativen Potenziale der Bürgerinnen und Bürger gelöst werden können. Dafür brauchen wir den Ausbau und die Förderung von Möglichkeiten des Engagements und die Beteiligung der Menschen in unserem Land.

### **BÜRGERGESELLSCHAFT ALS VERANTWORTUNGSTEILHABE**

In den letzten zehn Jahren ist das Engagement der Bürgerinnen und Bürger in Deutschland nicht zurückgegangen, vielmehr leicht gestiegen. Wenn man den Umfragen und den Untersuchungen glauben darf, gibt es in Deutschland rund 24 Mio. Menschen, die sich auf die eine oder andere Weise engagieren. Wenn also gut ein Drittel der Bürgerinnen und Bürger heute freiwillig etwas über die beruflichen Pflichten hinaus tut, und dann noch ein weiteres Drittel sagt, wir können uns das durchaus vorstellen, dann haben wir ein ordentliches Potenzial, auf dem die Idee einer aktiven Bürgergesellschaft aufbauen und zu einer breiteren Wirkung gebracht werden kann.

Mit Bürgergesellschaft verbinde ich eine gesellschaftliche Vision und Zielperspektive politischen Handelns, die gesamtgesellschaftlich zwar noch nicht verwirklicht wurde, jedoch als Projekt für eine schrittweise Erweiterung demokratischer Partizipation steht, in der bürgerschaftliches Engagement ebenso seinen Platz hat wie die Zunahme politischer Beteiligung und Mitsprache der Bürgerinnen und Bürger in den Kommunen oder die vermehrte Nutzung direktdemokratischer Verfahren auf Landes- und in Zukunft hoffentlich auch Bundesebene. Bürgergesellschaft steht damit für die Idee von Selbstbestimmung, Teilhabe und gesellschaftlicher Verantwortungsübernahme.

### **HERAUSRAGENDES LÄNDLICHES ENGAGEMENT**

Nicht ganz ohne Stolz möchte ich darauf verweisen, dass dort, wo man in Ländern und in Kommunen besonders viel zur Förderung des Ehrenamtes und des bürgerschaftlichen Engagements tut, auch überdurchschnittlich viele Menschen für eine aktive Mitwirkung gewonnen werden können. In Rheinland-Pfalz engagieren sich derzeit 41 % der Bürgerinnen und Bürger. Im bundesweiten Durchschnitt sind es 36 %. Im Ländervergleich liegt Rheinland-Pfalz damit gemeinsam mit Niedersachsen und Baden-Württemberg auf Platz 1.

Auffällig ist, dass diese Länder einen eher ländlichen Charakter haben. Auch Rheinland-Pfalz ist eine ländlich und kleinstädtisch geprägte Region, in der das Ehrenamt traditionell stark ausgeprägt ist. Geselligkeit und Miteinander gehören zu unserem Land ebenso wie Zusammenhalt und gegenseitige Verantwortung. Die Rheinland-Pfälzer sind im Vergleich zu Bewohnern anderer Länder optimistischer und haben im bundesweiten Vergleich besonders häufig Kontakt zu ihren Eltern, Kindern, Großeltern und anderen Verwandten. Bemerkenswert ist auch ein überdurchschnittliches subjektives Verbundenheitsgefühl mit ihren Freunden und Arbeitskollegen. Diese Besonderheiten waren und sind mit der Nährboden für vielfältige Gemeinschaftsbezüge, ein lebendiges Gemeinwesen und eine Kultur der Gegenseitigkeit. Dieses Bild wird uns auch von wissenschaftlicher Seite bestätigt.

Wir müssen bei all diesen Zahlen aber auch immer wieder deutlich machen, wie vielfältig die Möglichkeiten sind, sich in der Gesellschaft zu engagieren. Natürlich sind hier die Kirchen zu nennen und die kirchlichen Organisationen, die Jugendorganisationen, die karitativen Organisationen, die Verbände der Wohlfahrtspflege, die Hilfs- und Rettungsdienste und viele andere. Lebendig wird unser Gemeinwesen auch durch die vielen kleinen und größeren Ver-

eine. Ich denke dabei auch an Selbsthilfeorganisationen – ein Bereich, der überhaupt nicht adäquat durch noch so gute Einrichtungen ersetzt werden könnte.

## **SOLIDARITÄTSFÖRDERUNG VON KLEIN AUF**

Es gibt also viele Möglichkeiten, sich zu engagieren. Das gilt für alle Altersgruppen, und ganz besonders für die vielen „jungen Alten“, die es so vielleicht noch nie gegeben hat. Sie bilden eine zunehmend große Gruppe von Menschen, die bis ins hohe Lebensalter „junge Alte“ sind und die ein unglaubliches Erfahrungswissen und fachliches Wissen in sich tragen. Angesichts der veränderten Alterszusammensetzung unserer Gesellschaft können wir es uns nicht leisten, diese Potenziale brach liegen zu lassen.

Auch bei jüngeren Menschen ist vielen Unkenrufen zum Trotz die Bereitschaft, sich zu engagieren, sehr groß. Die frühe Förderung von Kindern und Jugendlichen ist uns besonders wichtig. Wenn man mit Menschen redet, die sich engagieren, kommt man häufig darauf, dass sie sich schon in der Jugend eingebracht haben und ihr Engagement nicht selten in unterschiedlichen Organisationen ein Leben lang anhält. Es ist daher von hoher Bedeutung, schon früh die Bereitschaft für ein Engagement zu wecken, es zu fördern, es aber auch zu würdigen und anzuerkennen. Gerade bei jüngeren Leuten kommen unterschiedliche Motive im Engagement zusammen: Zum einen, etwas für andere tun zu wollen, zum anderen aber auch der Anspruch, persönlich etwas davon zu haben, eventuell verbunden mit der Erwartung, dass mir das Engagement hilft – in Schule, Studium oder Beruf. Wenn der Gemeinschaftsgedanke und der Wunsch, davon selber auch zu profitieren, miteinander verbunden sind, es also keine rein egoistische Motivation ist, dann finde ich, ist das eine gute Grundvoraussetzung für ein harmonisches und solidarisches Zusammenleben.

## **SCHUTZ, ANERKENNUNG, FÖRDERUNG, BERATUNG**

Obwohl in Rheinland-Pfalz das Engagement mit 41 % also sehr hoch ist, erklären weitere 34 % der Menschen, dass sie sich durchaus vorstellen könnten, ein Ehrenamt zu übernehmen. Dieses Potenzial zur Entfaltung zu bringen, wird eine Aufgabe der Politik der nächsten Jahre sein. Vieles ist bereits erreicht. So ist es gelungen, den Versicherungsschutz für Engagierte zu verbessern, Informations- und Beratungsleistungen auszubauen und viele Aktionen und Veranstaltungen von Vereinen und Verbänden zu unterstützen. Anerkennungskultur wird groß geschrieben in Rheinland-Pfalz. Der jährlich stattfindende landesweite Ehrenamtstag sowie die gemeinsam mit dem SWR realisierte Fernsehsendung „Ehrensache“ sind dabei besondere Höhepunkte. Mit dem im April 2007 eingeführten Engagement- und Kompetenznachweis wurde ein Instrument geschaffen, das nicht nur Anerkennung für geleistetes Engagement zum Ausdruck bringt, sondern auch bei der Bewerbung um einen Ausbildungs-, Studien- oder Arbeitsplatz hilfreich sein kann. Der im Jahr 2008 erstmals ausgeschriebene „Brückenpreis“ stellt die gesellschaftlichen Integrationspotenziale des bürgerschaftlichen Engagements in den Mittelpunkt.

Engagement braucht Anerkennung, Förderung, Information und Beratung sowie weitere Vernetzung im Land. Seit dem Jahr 2006 ist dies Aufgabe der in der Staatskanzlei Rheinland-Pfalz angesiedelten „Leitstelle Bürgergesellschaft und Ehrenamt“. Sie hat sich als Servicestelle und viel gefragte Ansprechpartnerin etabliert. Sie kümmert sich um die Koordinierung und Abstimmung engagementfördernder Aktivitäten über die Grenzen der Ressorts hinweg und setzt sich für die Stärkung von Beteiligungsmöglichkeiten der Bürgerinnen und Bürger ein.

Unser Augenmerk liegt aber auch auf dem weiteren Ausbau einer nachhaltigen Infrastruktur, die den Menschen vor Ort Infor-

mation, Beratung und auch Vermittlung in ein Ehrenamt bietet. Freiwilligenagenturen und Ehrenamtsbörsen, Seniorenbüros und Selbsthilfekontaktstellen sind Anlaufstellen in den Kommunen, die sich in den vergangenen Jahren zu wichtigen Knotenpunkten der Engagementförderung entwickelt haben. Auch in der Gründung von Bürgerstiftungen steckt eine riesige Chance, sowohl für das lokale Gemeinwesen als auch für Menschen, die vielleicht kein großes Vermögen haben, dafür aber sich als Person mit ihrem Engagement für eine gute Idee einbringen wollen. Alle diese Entwicklungen auf der lokalen Ebene unterstützen wir von Landesseite aus und ich denke, wir sind hier bereits ein gutes Stück vorangekommen.

### NEUEN SCHWUNG IN DIE DEMOKRATIE!

Viel zu tun ist noch auf dem Feld der politischen Partizipation. Mit der Entscheidung, der Stimme der Bürgerinnen und Bürger bei der Kommunal- und Verwaltungsreform einen hohen Stellenwert einzuräumen, hat die Landesregierung ein deutliches Signal für eine verstärkte Partizipation der Bürgerinnen und Bürger gesetzt, die bundesweit in dieser Form einmalig ist. Mit einer Reihe von Bürgerkonferenzen und Planungszellen, einer Repräsentativbefragung sowie einer offenen Online-Befragung wurden Vorschläge und Ideen für eine moderne, effiziente und bürgernahe Verwaltung gesammelt, die sich in den beiden verabschiedeten Landesgesetzen zur Kommunal- und Verwaltungsreform sowie in weiteren Vorhaben der Landesregierung niedergeschlagen haben. Die Bürgerbeteiligung wurde durch die Universität Koblenz-Landau wissenschaftlich begleitet und dem Land dabei von unabhängigen Experten und Fachpolitikern hierbei ein sehr positives Zeugnis ausgestellt.

Die engagementpolitischen Bemühungen des Landes finden einen breiten, auch parteiübergreifenden Konsens. In einem fraktionsübergreifenden Beschluss des

Landtages Rheinland-Pfalz wurde im September 2007 die große Bedeutung des Ehrenamtes für den Erhalt der freiheitlichen und solidarischen Gesellschaft herausgestellt. Den beschrittenen Weg der Förderung und Unterstützung des bürgerschaftlichen Engagements gelte es fortzusetzen. Als Aufgaben von besonderer Bedeutung nennt der Landtag

- » die weitere Verbesserung der Rahmenbedingungen freiwilligen Engagements, die Fortentwicklung einer Anerkennungskultur,
- » die Etablierung des eingeführten Engagement- und Kompetenznachweises, die Unterstützung der Kommunen bei der Einrichtung von Anlaufstellen für bürgerschaftliches Engagement sowie
- » die Verankerung bürgerschaftlichen Engagements als Bildungsziel in der Schule.

In all diesen Feldern hat die Engagementpolitik der Landesregierung in den vergangenen Jahren über die Landesgrenzen hinaus viel beachtete Erfolge erzielt. Diesen Weg wollen wir auch in Zukunft konsequent weiter verfolgen.

Meine Hoffnung ist, dass auf diesem Weg auch ein neuer Politikstil entstehen kann, der bürgerschaftliche Mitwirkung und Beteiligung als konstitutive Bestandteile unserer Demokratie begreift. Ich bin sicher, dass wir auf diesem Weg eine gute Chance haben, die Beteiligung an unserer demokratischen Gesellschaft und die Mitwirkung an der Ausgestaltung unseres Gemeinwesens wieder zu intensivieren. Dies gehört für mich zu einem Politikverständnis, das auf der einen Seite die staatliche Verantwortung nicht negiert, sie nicht kleinschreibt, aber auf der anderen Seite bürgerschaftliche Mitwirkungen ebenso wie die gesellschaftliche Verantwortung von Unternehmen einbezieht. Auf diese Weise können wir vielleicht auch wieder neuen Schwung in unsere Demokratie bringen.«

# „Salz der Erde“ bleiben

## Die Ehrenamtsakademie der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens

Viele Gemeindeglieder engagieren sich ehrenamtlich in der Kirche. Mehr als 63.000 sind es allein in der sächsischen Landeskirche. Damit ist diese nach dem Sport der zweitgrößte Träger von bürgerschaftlichem Engagement. Entgegen manchen Befürchtungen nimmt ehrenamtliches Engagement in der Kirche zu. In den Gemeinden sind Ehrenamtliche eine wesentliche und unverzichtbare Stütze der kirchlichen Arbeit. Um sie bei ihren Aufgaben zu unterstützen, wurde im Jahr 2006 die „Ehrenamtsakademie der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens“ gegründet.

### **DIE EHRENAMTSAKADEMIE IM ÜBERBLICK**

Sie versteht sich als Anlaufstelle bei Fragen rund um das Ehrenamt und koordiniert die verschiedenen Bildungsangebote für Ehrenamtliche. Vierzehn Einrichtungen arbeiten dabei verbindlich zusammen und stimmen ihre Angebote aufeinander ab.

Die traditionell hohe Eigenständigkeit der übergemeindlichen Dienste und die Verteilung an unterschiedlichen Standorten in der Landeskirche wurden dabei als Chance und weniger als kostenintensive Parallelstruktur verstanden. So konnte einerseits an das bewährte Angebotsprofil angeknüpft werden und andererseits eine Weiterentwicklung der Angebote im Blick bleiben. Für jeden wichtigen Bereich der ehrenamt-

lichen Arbeit wurde eine Einrichtung als sogenannte Leiteinrichtung gewonnen. Sie trägt die Hauptverantwortung für inhaltliche Standards und für die Weiterentwicklung dieses Bereiches im Rahmen der Landeskirche.

Die Geschäftsstelle der Ehrenamtsakademie versteht sich als „Drehscheibe“ zwischen den Einrichtungen und den Ehrenamtlichen und gibt das gemeinsame Jahresprogramm heraus. Im Jahr 2010 konnten Ehrenamtliche unter 120 Bildungsangeboten auswählen, die als Abrufangebote in den Gemeinden vor Ort, als Tagesveranstaltungen in einer Region oder als mehrtägige Weiterbildungen in Tagungshäusern stattfinden.

## DIE PERSPEKTIVE: „BETEILIGUNGSKIRCHE“ WERDEN

Entscheidend für die Überlegungen zur Ehrenamtsakademie waren drei Fragen:

- » Wie werden sich die Gemeinden in den nächsten 10 bis 15 Jahren entwickeln?
- » An welchem biblischen Leitbild können wir uns orientieren?
- » Was bedeutet dies für die Qualifizierung von Haupt- und Ehrenamtlichen?

Anfang 1990 lebten in Sachsen noch etwas weniger als fünf Millionen Menschen. Bis 2020 wird sich die Einwohnerzahl auf rund 3,8 Millionen verringern. Diese Entwicklung ist bis in die Ortsgemeinde hinein zu spüren, bei der dramatischen Reduzierung der Kinderzahlen in der Christenlehre, den geringer werdenden finanziellen Möglichkeiten und beim Rückgang der Anzahl der Gemeindeglieder.

Die Landeskirche wird kleiner – doch das muss nicht zwangsläufig auf eine traurige und verzagte Minderheit hinauslaufen. Es gibt eine gewachsene ehrenamtliche Tradition, die Erfahrungen einer Minderheitskirche verinnerlichte und schon vor der Wende nach dem Leitbild einer mündigen Gemeinde zu leben versuchte.

Auch wenn im Blick auf die Gesamtkirche im Osten eine eher volkskirchliche Prägung auf niedrigerem Niveau bestimmend blieb, so war das Selbstverständnis der engagierten Gemeindeglieder vom Bild einer Beteiligungsgemeinde inspiriert.

Nach 1989 war endlich ein Engagement an den Grenzen und über die Grenzen der Gemeinden hinaus möglich und auch notwendig. Kindergärten und Schulen, Bürgerinitiativen, Gemeindeprojekte, Kirchbauvereine und kommunale Gemeinderäte vervielfältigten die ehrenamtlichen Aufgaben und Möglichkeiten.

Nach einer Phase der Ausdehnung und der Mitwirkung in vielen Gremien und Initiativen begann eine neue Phase, die sich wieder verstärkt auf gemeindliche Bezüge konzentrierte. Beide Phasen haben das eh-

renamtliche Selbstverständnis geprägt: Bei der Begleitung von Ehrenamtlichen muss deshalb die Gemeinde vor Ort gestärkt werden und gleichzeitig kann sie sich nicht darauf begrenzen. In der Ehrenamtsakademie wird das deutlich, in der das Diakonische Werk, die Evangelische Erwachsenenbildung und die Evangelische Akademie als Leiteinrichtungen verankert sind.

## „NEUES“ UND „TRADITIONELLES“ EHRENAMT

Gemäß dem 2. Freiwilligensurvey (2004) sind zeitlich begrenzte Mitarbeit und selbstbezogene Motive des Engagements wie die Weiterentwicklung der eigenen Persönlichkeit Kennzeichen gegenwärtigen bürgerschaftlichen Engagements. Diese unter dem Begriff „neues Ehrenamt“ zusammengefasste Entwicklung ist längst in den Gemeinden angekommen.

Ein Beispiel dafür ist der „Kirchliche Fernunterricht“, eine anspruchsvolle zweijährige Ausbildung. Erstaunlicherweise haben nur ca. 50% der Teilnehmenden die Absicht, Prädikant oder Prädikantin zu werden. Eine nicht unbedeutende Zahl nimmt aus Interesse und persönlichen Motiven teil. Die Mitwirkung in gemeindlichen Kernbezügen erscheint nur für einen begrenzten Teil von Ehrenamtlichen naheliegend.

Aber auch der gesellschaftliche Wandel mit seiner großen Mobilität verändert das kirchliche Ehrenamt: Bisher waren in der Jugendarbeit Engagierte oft die ehrenamtlichen Stützen von morgen. Durch den Wegzug der Jugendlichen gerade aus den Dörfern ist das Konzept einer sich ständig erneuernden ehrenamtlichen Arbeit nur noch begrenzt zu verwirklichen. Andere Gemeindeglieder lassen sich eher zeitlich begrenzt und für einmalige Vorhaben oder Projekte gewinnen.

## LÄNDLICHE REGIONEN

Solche Veränderungen wirken sich auch auf das ehrenamtliche Engagement in

» Zugleich ergeben sich Freiräume für neue Formen und auch Nichtchristen zeigen sich daran interessiert, ihre Kirche zu erhalten, schätzen die Kirchgemeinde als Kulturträger vor Ort und engagieren sich ehrenamtlich im Raum der Kirche. «

den ländlichen Regionen aus: Schon lange wird in vielen Dörfern viel seltener Gottesdienst gefeiert als noch vor zwei oder drei Jahrzehnten. Soll sich dieser Prozess fortsetzen?

In Regionen mit kleiner werdenden Gemeinden und deutlich weniger Hauptamtlichen wird es schwieriger, die traditionsreichen und oft touristisch interessanten Kirchen mit zugehörigen Pfarrhäusern zu erhalten.

Weite Wege gibt es nicht nur wegen der entstehenden Großkommunen, sondern auch im Kirchspiel oder im groß gewordenen Kirchenbezirk. Wie bleibt das Evangelium vor Ort vernehmbar und erfahrbar?

In den Gemeinden finden manche ehrenamtliche Dienste keine Fortsetzung, die seit Generationen in Familien weitergegeben wurden, weil die junge Generation die ländlichen Regionen verlässt. Wer tritt an ihre Stelle?

In dieser Situation kommt es oft dazu, dass verbliebene Engagierte mehrere Aufgaben gleichzeitig übernehmen. Nicht selten sind es die Männer und Frauen im Kirchenvorstand: Sie tragen Verantwortung für die Gemeinde, sind Kirchner oder Lektorinnen und zuständig für Besuche. Aus diesem Grund bleiben Spezialisierungen für bestimmte Aufgaben aus, und für viele Gemeinden ist es ein Glück, wenn es noch Frauen und Männer gibt, die Dienste aus Tradition übernehmen.

Viele von ihnen tragen weit mehr Verantwortung als ihre Eltern. Zugleich ergeben sich Freiräume für neue Formen und auch Nichtchristen zeigen sich daran interessiert, ihre Kirche zu erhalten, schätzen die Kirchgemeinde als Kulturträger vor Ort und engagieren sich ehrenamtlich im Raum der Kirche.

Die Ehrenamtsakademie mit ihrem Anspruch, Ehrenamtliche zu bilden und zu begleiten, muss sich auf diese Situation einstellen um im Blick auf die zu vermutenden weiteren Veränderungen Orientierung bieten zu können.

## UNTERSCHIEDE IN ERWARTUNGEN UND ERFORDERNISSEN

Etwa die Hälfte der Ehrenamtlichen im kirchlichen Bereich wünscht sich Unterstützung bei ihren Aufgaben. In der Praxis zeigt sich aber, dass nur ein bestimmter Teil tatsächlich eine Weiterbildung besucht. Ein hoher Standard der Weiterbildungen genügt demnach noch nicht, um Ehrenamtliche zu gewinnen.

Die bisherigen Erfahrungen erlauben es, hinsichtlich Motivation und Fortbildungsinteresse drei Gruppen von Ehrenamtlichen zu unterscheiden:

## Unterstützende und uneigennützig Helfende

Diese Gruppe engagiert sich ehrenamtlich, weil sie einen Großteil ihrer sozialen Kontakte im unmittelbaren Lebensumfeld suchen.

Sie lassen sich für praktische Aufgaben gewinnen, weniger für Leitungsaufgaben.

Ihr Interesse an Weiterbildungen besteht in einer praxisnahen Begleitung, an Arbeitshilfen und guten Beispielen.

## Mitarbeitende und Verantwortliche in Teilbereichen

Auf Grund von beruflichen und persönlichen Kompetenzen sind sie ehrenamtlich tätig, oft in mehreren Bereichen. Sie fühlen sich für das Ganze mitverantwortlich. Ihr ehrenamtlicher Einsatz ist oft mit ihrer christlichen Sozialisation verbunden.

Weiterbildungen sind ihnen wichtig, wenn sie ortsnah und zeitlich begrenzt angeboten werden.

Die Praxisrelevanz ist dabei besonders wichtig.

## Engagierte durch Selbstinitiative

Ehrenamtliche in diesem Bereich sind an der Sache orientiert und wollen sich in ihrer Persönlichkeit durch die ehrenamtliche Aufgabe weiterentwickeln. Sie suchen oft Gleichgesinnte und Verbündete in gemeindeübergreifenden Initiativen.

Sie sind an Projekten interessiert und an persönlicher und fachlicher Weiterentwicklung. Sie lassen sich gern auf längere Fortbildungen ein und fragen nach Qualität und anerkannten Abschlüssen.

Das Selbstverständnis Ehrenamtlicher ist also sehr unterschiedlich. Es zeigt sich auch hier, dass „traditionelles“ und „neues“ Ehrenamt nebeneinander bestehen und einander ergänzen. Für die Ehrenamtsakademie wird es darauf ankommen, allen drei Gruppen hilfreiche Angebote zu unterbreiten, die jeweiligen Grenzen zu beachten und zugleich Impulse zur Weiterentwicklung zu geben.

Nach biblischem Verständnis sind Gaben auch Aufgaben. Das kirchliche Ehrenamt versteht sich also als Antwort auf das Geschenk des Glaubens und geschieht wesentlich – auch in der Gestalt des „neuen Ehrenamtes“ – „um Christi willen“. Diesen Zusammenhang immer wieder neu zu gestalten und zu vermitteln bleibt eine anspruchsvolle Aufgabe.

In der Ehrenamtsakademie bemühen wir uns deshalb um die Fruchtbarmachung der Einsichten aus der Erwachsenenpädagogik und um die Realisierung von Mindestanforderungen, wie sie im Freiwilligen-

Management entwickelt wurden: Vorgespräche mit Augenmerk auf die Gaben der Ehrenamtlichen, verbindliche Vereinbarungen, Begleitung, Auswertungen und wertschätzendes feedback.

## HAUPTAMTLICHE UND EHRENAMTLICHE

Die Sensibilisierung Hauptamtlicher darf als Schlüssel für die Qualifizierung Ehrenamtlicher bezeichnet werden. Das Spezifikum kirchlicher ehrenamtlicher Arbeit besteht im Unterschied zu anderen Bereichen unserer Gesellschaft darin, dass für 75% der Aufgaben Ehrenamtliche und Hauptamtliche miteinander zuständig sind.

Vor diesem Hintergrund ist es wichtig, dass die Hauptamtlichen Ehrenamtliche nicht als Bedrohung erfahren, sondern als Partner im gemeinsamen Dienst.

Dabei geht es nicht primär darum, Geld zu sparen oder die Urlaubsvertretungen zu erleichtern, vielmehr geht es um die Entfaltung des „Allgemeinen Priestertums aller Ge-

taufen“ in einer Kirche mit einem traditionell starken Pfarramt. Gleichzeitig muss der Mehrwert, der sich mit der durch Hauptamtliche erfolgten Professionalisierung kirchlicher Vollzüge eingestellt hat bewahrt werden.

Professionalität für kirchliches Handeln ergibt sich deshalb allein aus dem Zusammenspiel von Ehren- und Hauptamtlichen. Sie ist zugleich Grundvoraussetzung für eine Beteiligungskirche zwischen volkskirchlicher Tradition und einschneidenden Umbrüchen.

## EHRENAMTLICHE IM LÄNDLICHEN RAUM

Eine Reihe von ehrenamtlichen Diensten haben in unseren Dörfern und ländlichen Kleinstädten eine lange Tradition. Sie werden bewahrt und weiterentwickelt. Angesichts der genannten Veränderungen auf dem Land stellen sich aber auch neue Aufgaben, aus denen neue Formen des Engagements erwachsen:

**Ehrenamtliche Verkündigung:** In vielen Dörfern hat die Häufigkeit sonntäglicher Gottesdienste deutlich abgenommen. Angesichts dessen kommt man vielerorts auf die Möglichkeiten zurück, Frauen und Männer im Ehrenamt mit der Leitung und Gestaltung von Gottesdiensten zu beauftragen. Der Dienst zumal von Lektoren und Lektorinnen wurde in den letzten Jahren zu einem wichtigen Thema in der Arbeit der Ehrenamtsakademie. Ein auf die sächsische Situation abgestimmtes Curriculum und die Bereitstellung von Lehrmaterial sollen helfen, die Ausbildung zu professionalisieren.

In einigen Regionen laufen darüber hinaus modellhafte Versuche mit Gottesdienstordnungen, die es ggf. auch ohne Lektoren erlauben, Gottesdienst zu feiern. Auf diesem Weg erfahren die Christen vor Ort, dass die Feier des Gottesdienstes nicht Sache der „Profis“, sondern ihnen selbst aufgetragen ist. Der „Gottesdienst im Dorf“ wird so zu einem Merkmal der „Kirche im Dorf“.

**Offene Dorfkirchen:** Auch in Sachsen bleiben viele Dorfkirchen außer zu den Gottesdienstzeiten verschlossen. Dabei hätten sie es verdient, präsentiert zu werden als Orte des

Glaubens, als Heimstätten für Kunst, als Zeugen identitätsstiftender Traditionen.

Im Muldental um Grimma und im Leipziger Land laden Gemeinden seit Kurzem einmal im Jahr zu einer „Nacht der offenen Dorfkirchen“ ein. Gestaltet werden die vielen Veranstaltungen dieser Aktion wesentlich von Kirchvorstehern, von Mitarbeitenden aus den Jungen Gemeinden und anderen Ehrenamtlichen. Die entsprechenden kirchenraumpädagogischen Angebote innerhalb der Ehrenamtsakademie und unser Engagement für „offene Kirchen“ legten dafür den Grundstein. Sie erfreuen sich wachsenden Zuspruchs.

**Kirchenkuratoren:** Im ländlich geprägten Kirchenbezirk Borna südlich von Leipzig wurde angesichts der großen Zahl der Kirchengebäude das Amt der „Kirchenkurators“ entwickelt. In der Kirchenbezirkskonzeption heißt es: „Ein Kurator ... ist ehrenamtlich verantwortlich für die jeweilige Kirche vor Ort als geistliches Ausstrahlungszentrum.“ Inzwischen haben Frauen und Männer aus etlichen Dörfern Seminare mit kirchen- und kunsthistorischen Schwerpunkten, zur Baupflege und zu Fragen der Öffentlichkeitsarbeit besucht und sind als Kirchenkuratoren tätig. Sie achten auf „ihre“ Kirche, öffnen sie für Besucher und sorgen auf diese Weise mit dafür, dass die „Kirche im Dorf“ geöffnet und die „Gemeinde im Dorf“ präsent bleibt.

Nicht selten wird dieses Amt als Erweiterung oder Modifizierung des Kirchnerdienstes verstanden und gestaltet.

Manche Schritte, die wir heute gehen, würden uns leichter fallen, wenn sie nicht auch das Resultat äußerer Zwänge wären. Dennoch ermutigen Aufmerksamkeit für die Wege Gottes und ein phantasievoller Umgang auch mit schwierigen Situationen Menschen zu ehrenamtlichem Engagement, dem die Ehrenamtsakademie mit passenden Angeboten der Weiterbildung und Begleitung zu dienen sucht – damit die Christen und Christinnen in Sachsen „Salz der Erde“ bleiben können. <<

# Alles muss klein beginnen – im Posaunenchor

Lukas ist neun Jahre alt und im Posaunenchor. Seit einem halben Jahr lernt er, Posaune zu spielen. Die ersten Töne waren mühsam, aber zusammen mit seiner Mutter und drei anderen Kindern aus der Gemeinde ist er schnell so weit gekommen, dass sie kleine Melodien spielen können. Eine Bläserin aus dem Posaunenchor trifft sich jede Woche für eine Stunde mit der Anfängergruppe – wobei ihre Vorbereitung für die Unterrichtsstunde regelmäßig so viel Zeit in Anspruch nimmt, wie der Unterricht selbst. Demnächst werden sie zum ersten Mal ein Stück mit dem großen Chor zusammen spielen dürfen und bei dieser Gelegenheit der Kirchengemeinde als neue Mitglieder des Posaunenchores vorgestellt.

**E**twa zwei Jahre lang dauert es im Durchschnitt bis zum Abschluss der eigentlichen Jungbläserausbildung. In den weitaus meisten Posaunenchören geschieht diese Ausbildung ehrenamtlich durch Mitglieder des Posaunenchores, die schon einige bläserische Erfahrung haben. Damit die Ausbildung gelingen kann, müssen natürlich auch die Jungbläser engagiert dabei sein. Dass Übung den Meister macht gilt beim Musizieren ganz besonders. Dazu braucht es neben dem eigenen Willen auch die Unterstützung im Elternhaus. Immer wieder ist es übrigens der Fall, dass ein Elternteil sich von der Begeisterung für's Blechblasinstrument anstecken lässt und ebenfalls eine Ausbildung im Posaunenchor beginnt.

## ENDLICH DABEI!

Wenn Lukas und seine Gruppe ihre Ausbildung abgeschlossen haben, werden sie wie alle anderen Mitglieder des Posaunenchores die wöchentliche Probe besuchen und bei allen Einsätzen des Chores mitspielen. Zusätzlich werden sie auch zu Hause immer wieder üben, um die Tonqualität stetig zu verbessern, um schwierige Stücke zu erarbeiten und später, um kleinere Solopartien beherrschen zu lernen. Im Posaunenchor treffen sie auf Mitbläser aller Altersgruppen: Kinder und Jugendliche, junge Erwachsene und solche, die mitten im Erwerbsleben stehen, aber auch Bläserinnen und Bläser, die längst der Großelterngeneration angehören und vor mehr als 50 Jahren ihrem Instrument die ersten

Töne entlockt haben. Dabei kann man den Posaunenchor getrost als Abbild der Gesellschaft verstehen, denn auch alle sozialen Schichten und Berufsgruppen sind darin vertreten und durch die gemeinsame musikalische Aufgabe geeint. Nicht selten ist das Engagement im Posaunenchor etwas, was die ganze Familie teilt, vor allem seit es sich etwa in den späten 70er Jahren des letzten Jahrhunderts eingebürgert hat, dass auch Frauen und Mädchen mitspielen.

### VERANTWORTUNG ÜBEN

In der Gemeinschaft Posaunenchor lässt sich in ganz kleinen Schritten Verantwortung üben: sie beginnt damit, dass jeder und jede sein Instrument so gut wie eben möglich zu Klingen bringt. Bald werden neue Anfänger integriert werden, die neben sich Bläserinnen und Bläser brauchen, die ihre Stimme anführen und Halt und Sicherheit geben. Vom eigenständigen Führen einer Stimme bis zur ersten kleinen Solopartie ist es nicht weit – ganz erfahrene Bläser leiten dann die jüngeren dazu an, ermutigen sie und helfen ihnen, in die Verantwortung hineinzuwachsen. Ganz selbstverständlich lernen dabei schon die Anfänger, welche Bedeutung das Spiel des Posaunenchores in der Gemeinde und im Gottesdienst hat. Es geht ja darum, die Gemeinde auf den Gottesdienst einzustimmen, zum Gotteslob anzustiften und in Trauer zu trösten. Musikalische Botschafter von Gottes Liebe zu den Menschen sind die Posaunen-

chöre und das auf einem Weg, der direkt zum Herzen spricht. Regelrechte Ämter gibt es im Posaunenchor auch: die Aufgaben, die im eingetragenen Verein ein Vorstand hat, übernimmt der Chorobmann oder die Chorobfrau. Neben organisatorischen Aufgaben gehört dazu in aller Regel eine geistliche Komponente – in der überwiegenden Zahl der Posaunenchöre ist eine kurze Andacht fester Bestandteil der Probe. Für die Probenarbeit und auch dafür, dass der Posaunenchor sich ständig weiter entwickelt und neue Literatur kennen lernt, ist der Chorleiter oder die Chorleiterin verantwortlich. Neben dem reinen „Handwerk“ des Dirigierens gehört dazu einige Erfahrung im Umgang mit einem Chor, Techniken zur Einstudierung von Musikstücken und die eingehende Beschäftigung mit der Musik, die zum Klingen gebracht werden soll. Die Ausbildung von Jungbläsern ist eine Aufgabe, die einige instrumentalmusikalische und pädagogische Kenntnisse verlangt und einen großen Einsatz an Zeit und Engagement voraussetzt. Chorleiter wie Ausbilder erwerben sich die Kenntnisse für ihre Ämter in ihrer Freizeit und häufig auch auf eigene Kosten. Die Posaunenwerke und -verbände bieten Lehrgänge und Seminare speziell für angehende und amtierende Chorleiter und Ausbilder an und stehen mit ihren hauptamtlich angestellten Landesposaunenwarten den Ehrenamtlichen jederzeit mit Rat und Tat zur Seite.

### AMATEURE – MENSCHEN INS HERZ SPIELEN

Zu den musikalischen Diensten, die ein Posaunenchor absolviert, gehören vor allem Gottesdienste, meistens an besonderen Festtagen, ab und zu auch Konzerte in der Gemeinde. Darüber hinaus ist ein Posaunenchor immer auch musikalischer Vertreter seiner Kirchengemeinde, zum Beispiel bei Geburtstagsständchen, Platzkonzerten in Altersheimen und Krankenhäusern oder bei Festen der politischen



Foto: Ullrich Heyse



Posaunenchor Alsberg, Mittelfranken

Foto: Fotoatelier Braun, Gunzenhausen

Gemeinden, in deren Verlauf nicht selten ein musikalischer Gruß des Posaunenchores seinen festen Platz hat. Vor allem im ländlichen Raum tun die Posaunenchöre mit großer Selbstverständlichkeit bei Beerdigungen Dienst. Hier zeigt sich ihre ganz besondere Stärke, denn sie musizieren nie nur Noten; Gerade die choralgebundene Musik transportiert immer auch den Text der zugrunde liegenden Lieder. Trauernde empfinden ganz besonders den Trost und die greifbare Anteilnahme, die vom Musizieren eines Posaunenchores am Grab ausgeht. Was bei diesen Einsätzen ganz deutlich wird, macht aber die Spezialität der Posaunenchöre grundsätzlich aus: Bläserinnen und Bläser in Posaunenchören sind Amateure. In diesem Falle meint das nicht nur, dass sie keine Berufsmusiker sind, sondern ganz nach dem Wortsinn, dass sie mit Liebe musizieren. Und sie machen Musik nicht ausschließlich um der Musik willen, sondern weil sie mit ihrer Hilfe den Menschen etwas von Gottes Liebe ins Herz spielen wollen. Weil Musik auf die innere Beteiligung der Musiker angewiesen ist und eben mit der Genauigkeit eines Computers nur unvollkommen dargestellt werden kann, sind die Menschen, die im Posaunen-

chor Noten zum Leben erwecken, ein ganz besonderer Schatz unserer Kirchengemeinden.

Gefragt nach den Gründen, die sie über lange Zeit, gar nicht selten über ein ganzes Leben beim Posaunenchor bleiben lassen, werden die Bläserinnen und Bläser ganz unterschiedlich antworten. Die Freude am Musizieren wird ein Grund sein, die ganz besondere Gemeinschaft im Posaunenchor ein anderer. Eltern genießen die gemeinsame Aktivität mit den Kindern, die sich vielfach auch dann noch hält, wenn der Ablösungsprozess vom Elternhaus längst eingesetzt hat. Gemeinsam erleben Bläserinnen und Bläser immer wieder, wie sie durch ihr Musizieren Menschen ganz nahe kommen. Dass sie es sind, die Menschen anrühren und bewegen, fröhlich machen und trösten können, das ist ein prägendes Erlebnis. Und auch auf die Musizierenden selbst wirkt die Musik: unvergessliche Momente sind es, wenn im heimischen Posaunenchor ein erarbeitetes Musikstück plötzlich seine Wirkung entfaltet oder wenn im Zusammenspiel mit hunderten oder tausenden anderer Bläserinnen und Bläser der Choral „Gloria sei dir gesungen“ mit einem einzigartigen Volumen erklingt. Die Zu-

sammengehörigkeit über Orts- und Landesgrenzen hinweg, mit bekannten und völlig fremden Menschen ist ein hervorstechendes Merkmal der Posaunenchöre, das ebenfalls sehr geschätzt wird.

## PERSPEKTIVEN

Noch bevor sie ihre bläserische Ausbildung abgeschlossen haben, werden Lukas und seine Anfängerkollegen die weite Gemeinschaft der Posaunenchöre kennenlernen, die über den Chor am Ort hinausgeht. Sie sind zu einem Jungbläserntag eingeladen und dürfen dort in einer großen Gruppe erleben, wie begeistert Musik möglich ist, wenn viele mitmachen. Gleichzeitig besteht die Möglichkeit für die Ausbilder, sich mit den Kollegen über Methoden auszutauschen und Probleme anzusprechen, die im Einzelfall aufgetreten sind. Meistens etwa auf Dekanatsebene sind die Posaunenchöre in Bezirken zusammengeschlossen, die jeweils wieder ehrenamtliche Bezirkschorleiter und -obleute haben. Bezirksproben und Bezirksposaunentage stärken die Gemeinschaft untereinander und motivieren wieder zur Arbeit vor Ort.

Schließlich gehört in Lukas' Posaunenchor der Besuch eines Anfängerlehrgangs zum fest vorgesehenen Programm für alle Jungbläser. Dort wird er auf etwa 80 – 100 Anfänger aus Posaunenchören seines Posaunenwerkes oder -verbandes treffen, die gemeinsam an einigen Ferientagen konzentriert üben und trainieren. Ehrenamtliche musikalische Mitarbeiter werden ihm dort begegnen, die ihr Instrument besonders gut beherrschen, ihr Können weitergeben und sich auch außerhalb der Unterrichtseinheiten mit den Teilnehmenden beschäftigen. Als bläserische und menschliche Vorbilder wird er sie lange in Erinnerung behalten und sich an dem orientieren, was er von ihnen gelernt und mit ihnen erlebt hat. Gleichzeitig wächst Lukas in die große Gemeinschaft der Posaunenchöre hinein und knüpft Freundschaften mit Bläsern aus an-

deren Gemeinden. Diese Basis wird sich im Laufe seines Bläserlebens noch vertiefen, wenn er weiterhin Lehrgänge und Seminare für Bläser besucht, wenn er sich im Bezirk engagiert und zu Landesposaunentagen fährt – oder 2016 zum Deutschen evangelischen Posaunentag. Und wenn Lukas zur Berufsausbildung oder für einen Arbeitsplatz umziehen und seinen Posaunenchor verlassen muss, wird er wissen, dass überall in Deutschland ein Posaunenchor ein Stück Heimat sein wird. Möglich ist es auch, dass Lukas mit so viel Talent und Eifer Posaune übt, dass er außer in seinem Posaunenchor noch auf Bezirks- oder Landesebene in einem Auswahlchor mitspielen kann. Nicht ausgeschlossen, dass er sich auch für die ehrenamtliche musikalische Mitarbeit interessiert, entweder eine Chorleiter- oder Ausbildertätigkeit wahrnimmt oder im Auftrag seines Posaunenwerkes ehrenamtlich Schulungen hält oder bei Lehrgängen mitarbeitet und neuen Nachwuchsbläser bei den ersten musikalischen Schritten hilft.

Genauso möglich ist es natürlich auch, dass Lukas zum Leidwesen seiner Mitbläser nach einer Weile feststellt, dass die Posaune ihm nicht liegt, dass er andere Interessen entwickelt oder einfach aus Zeitgründen sein Engagement im Posaunenchor aufgeben muss. Dennoch wird er für sein Leben mitnehmen, was er mit seinem Posaunenchor erlebt und erfahren hat. Er wird wissen, dass er in diesen Dienst jederzeit zurückkehren kann und dass er nach wie vor zu einer Gemeinschaft gehört, die ihm überall in Deutschland eine Heimat sein kann. Immer wieder geschieht es auch, dass Bläserinnen und Bläser gerne wieder beim Posaunenchor einsteigen, wenn die Zeit äußerster beruflicher und familiärer Beanspruchung überstanden ist. <<



## Posaunenchorarbeit in Zahlen

In Zahlen lässt sich die Posaunenchorarbeit in Deutschland nur sehr unvollkommen ausdrücken. Ein kleiner Überblick sei dennoch erlaubt: Im Evangelischen Posaunendienst in Deutschland e.V. sind alle deutschen Posaunenwerke und -verbände zusammengeschlossen, 27 an der Zahl. Sie vereinigen etwa 7.000 Posaunenchöre mit insgesamt rund 100.000 Bläserinnen und Bläsern. Obwohl die Tradition der Posaunenchöre evangelisch ist, gibt es mittlerweile auch einzelne katholische Posaunenchöre (die sich auch Posaunenchor nennen und Mitglied evangelischer Posaunenchorverbände sind), in ganz katholischen Gebieten durchaus auch katholische Bläserensembles, im Einzelfall sogar mit hauptamtlicher musikalischer Betreuung. In der Diözese Passau ist dies zum Beispiel der Fall, dort sind etwa 2.000 katholische Bläserinnen und Bläser aktiv, die von einem hauptamtlichen Musiker betreut werden. Dass katholische Bläserinnen und Bläser in den evangelischen Posaunenchören eine Heimat finden und gern gesehene Mitglieder sind, ist schon lange eine Selbstverständlichkeit.

Die musikalische Betreuung der Posaunenchöre geschieht durch hauptamtlich angestellte Landesposaunenwarte, im Durchschnitt betreut ein Landesposaunenwart ca. 110 Posaunenchöre – allerdings sind die Unterschiede von Verband zu Verband sehr groß. Diese Betreuung geschieht vorwiegend durch Fortbildungs- und Schulungsmaßnahmen, zum Teil vor Ort, zum Teil auf Bezirksebene und zum Teil in Lehrgängen und Seminaren zur instrumentalmusikalischen Aus- und Fortbildung oder zur Schulung von Multiplikatoren. Weit verbreitet ist das Vorurteil, im Posaunenchor würden sich vorwiegend ältere Menschen engagieren. Zahlen aus dem Verband evangelischer Posaunenchöre in Bayern (das ist der größte Posaunenchorverband in Deutschland mit ca. 18.000 Bläserinnen und Bläsern in knapp 900 Posaunenchören) belegen Anderes: 40 % der bayerischen Bläserinnen und Bläser sind 25 Jahre alt oder jünger.

Schon bei sehr schmal gerechneten 40 Proben pro Jahr, 5 Gottesdienst-Einsätzen und 10 Ständchen kommt für jedes einzelne Mitglied ein Zeitaufwand zustande, der der Arbeitszeit von zwei Wochen entspricht. Dabei sind aber Posaunenchöre, die ohne Pause das ganze Jahr proben und im Laufe des Jahres weit über 100 mal zu Einsätzen unterwegs sind, gerade auf dem Land gar nicht selten. Noch einmal sprechen Zahlen aus dem Verband evangelischer Posaunenchöre in Bayern: etwa 800 Bläserinnen und Bläser werden jährlich für 25, 40, 50 oder 60 Jahre Bläserdienst mit einer Urkunde ausgezeichnet. Vor wenigen Jahren wurde der dienstälteste Bläser in Bayern gesucht – er hatte über 70 Jahre Bläserdienst geleistet. Mit dem oben erwähnten, sehr vorsichtig gerechneten Aufwand wären das immerhin knapp drei Jahre bei einer 40-Stunden-Woche ohne Urlaub und Feiertage...

# Dorfkirche – Partnerin der Landjugend

„Der durchschnittliche Landjugendliche heute ist 22 Jahre jung, evangelisch, männlich oder weiblich und verweilt ca. 5 Jahre in der Landjugend“. Diese plakative Aussage zur bundesweiten Landjugendstudie 2000 lässt Sinn und Unsinn von Durchschnittsergebnissen erahnen. Die Aussage „ist männlich oder weiblich“ könnte heute noch in mancher Landjugendgruppe für Gender-Diskussionen sorgen, in katholisch geprägten Regionen würde vermutlich tief empfundener Protest gegen die pauschale Vereinnahmung und „Evangelisierung“ laut.

Bleiben wir bei Tatsachen: Für das einfache, junge Landjugendmitglied ist das „Feeling“ in der „Peer-Group Landjugend“ ausschlaggebend, die Landjugendstudie ist ihm bzw. ihr nicht bekannt, andere Themen sind angesagt. Landjugend ist pulsierendes Leben - hier und jetzt! Tatsache ist auch, dass religiöse Themen, evangelisch oder katholisch, die Suche nach sinnstiftender Spiritualität, religiösen Erfahrungen und jugendgemäßer Glaubensausübung vielerorts ein Thema in der Landjugendarbeit sind.

## VIELFALT DER LANDJUGENDARBEIT

„Wirklich? Stimmt das?“ werden Sie sich fragen. Ist nicht etwa in derselben Landjugendstudie zu lesen, dass die Menschen auf dem Land, hier die Jugendlichen, nicht mehr so fromm sind, wie früher oft behauptet? Haben die Ergebnisse nicht etwa gezeigt, dass christliche Überzeugungen und gelebter Glaube auch bei Landjugendlichen und in ländlichen Regionen aufweichen; dass Religion und ihre Bedeutung im Alltag bei Jugendlichen mehr und mehr abnehmen?

„Moment mal!“ werden Kenner der Studie einwenden, die wissen, dass diese lediglich Befragungsergebnisse von Mitgliedsgruppen des Bund der Deutschen Landjugend berücksichtigt, die bekanntlich

berufsständisch geprägt sind. So fehlen natürlich komplett die Sichtweisen der konfessionell organisierten Landjugendlichen. Und selbstverständlich müssen die Ergebnisse in den alten und neuen Bundesländern differenziert betrachtet werden; zu gravierend waren die regional und gesellschaftlich bedingten Unterschiede gerade bei Themen der Weltanschauung.

Richtig, es muss differenziert werden! Schaut man sich in Deutschland um, so erkennt man eine lebendige Vielfalt an regionalen, inhaltlichen und konfessionellen Ausformungen der Landjugendarbeit. Was Landjugend und Dorfkirche dabei zusammenhält und zusammenbringt, soll in dem folgenden Beitrag aus Sicht der berufsständischen Landjugendarbeit des Bundes der

Landjugend Württemberg-Hohenzollern (kurz: BdL) veranschaulicht werden.

## **LANDJUGEND: JUGENDLICH – AKTIV – AUF DEM LAND ZUHAUSE**

Als berufsständischer, überkonfessioneller Landjugendverband weist der Bund der Landjugend in Struktur und Angebot ein stark agrarisch geprägtes Profil auf. Dem berufsständischen Nachwuchs und den an grünen Berufen Interessierten bietet er eine Plattform zur Interessensvertretung; als Sprachrohr bündelt er in Arbeitskreisen junger Landwirte Meinungen zur Agrarpolitik, führt öffentlichkeitswirksame Aktionen durch und bietet ein breites Spektrum beruflicher Fortbildung im Grünen Bereich. Zwischen Nachwuchsorganisation und Bauernverband ist das Verhältnis von einem konstruktiven Miteinander, von Geben und Nehmen geprägt.

Das Verbandsgebiet des „Bund der Landjugend Württemberg-Hohenzollern“ beispielsweise erstreckt sich von Tübingen im Norden bis an den Bodensee, vom Schwarzwald im Westen bis an die bayrische Grenze. Kernregion mit den meisten Landjugendgruppen bildet Oberschwaben, das sogenannte katholische Oberland südlich der Schwäbischen Alb, wo Evangelische in der Diaspora leben und gerne als „Wüstgläubige“ geneckt werden.

Der BdL ist ein anerkannter und gemeinnütziger Träger der außerschulischen Jugendbildung und gleichzeitig selbständige Jugendorganisation des Landesbauernverbandes in Baden-Württemberg e.V. Neben der beruflichen, politischen, kulturellen und persönlichkeitsbezogenen Förderung und Weiterbildung ist die Interessensvertretung für Jugend und junge Erwachsenen im ländlichen Raum ein wesentliches Ziel. Den mehr als 60 Gruppen (Landjugendgruppen, Agrargesprächskreise junger Leute in der Landwirtschaft, überregionale Kulturprojektgruppen) und rund 2500 Mit-

gliedern bietet der Verband seine Dienstleistungen im Bereich der außerschulischen Jugendarbeit an. Er ist grundsätzlich offen für alle Jugendlichen und umfasst vielerlei Berufsgruppen sowie Schüler, Studenten und Auszubildende im Alter zwischen 7 und 35 Jahren.

## **VIELBESCHÄFTIGTES JUNGES EHRENAMT**

Was für die Vereine im Allgemeinen gilt, trifft auch auf den Bund der Landjugend mit seinen Gruppen zu: Freiwillig und ehrenamtlich organisieren sich Jugendliche und junge Erwachsene auf dem Land, um etwas auf die Beine zu stellen und Entwicklungen mitzugestalten. Hauptamtliche Bildungsreferenten unterstützen sie dabei. Im Mittelpunkt stehen die jungen Menschen mit ihrer Lebenssituation, ihrem Orientierungsbedarf, ihrem Fortbildungs- und Veränderungswillen. Häufig bedeutet das Landjugendangebot für Kinder und Jugendliche in Dörfern die einzige soziale Infrastruktur für Gleichaltrige. Hohe Bindung, hohe soziale Einsatzbereitschaft wird Landjugendlichen zugeschrieben, was auch über Mehrfachmitgliedschaften in anderen Vereinen sichtbar wird. Vor lauter Pflichten ist die Landjugendgruppe da manchmal „das fünfte Rad am Wagen“. Die Grundsätze der Jugendarbeit (Freiwilligkeit, demokratische Strukturen, Eigen- und Mitverantwortung, Ehrenamtlichkeit, Offenheit und Kooperation sowie – landjugend-spezifisch seit der Gründung – die paritätische Besetzung der Vorstandsämter auf allen Ebenen mit einem männlichen und einer weiblichen Vorsitzenden) haben auch in der Landjugend einen hohen Stellenwert.

Während in den Ortsgruppen die Freizeitgestaltung und Gemeinschaft im Vordergrund stehen, bieten die übergeordneten Kreis- und Landesebenen vielfältige Bildungs- und Mitmachangebote an, u.a. Verbraucheraufklärung beim Tag des offenen

WOLF VON NORDHEIM

# GOTT DIE EHRE UND JEDEM DAS AMT!

**Im Anfang war das Ehrenamt** – der unbezahlte Dienst am Wort Gottes und am Nächsten: machtlos, ohne Institution, ohne Hierarchie, kraftvoll aus Glauben und Gemeinschaft. Die Kritik Jesu an Priestern, Leviten und Tempeldienst war noch klar, noch nicht spiritualisiert: Bezahlte Ämter und Würden, zur Schau getragene Rechtschaffenheit stehen quer zum Weg der Nachfolge. Und Paulus war stolz, seinen Lebensunterhalt als Zeltmacher selbst zu verdienen.

**Es kam anders ...** Vieles formte sich in der Kirche nach Art und Unart von antiken Tempelkulten und Staatsämtern. Aber hadern wir nicht mit der Kirchengeschichte – es würde sie nicht ändern!

Fragen wir danach, was Gott uns heute durch die Krise des bezahlten Amtes lehren will – für die von uns zu gestaltende Zukunft Seiner Kirche.

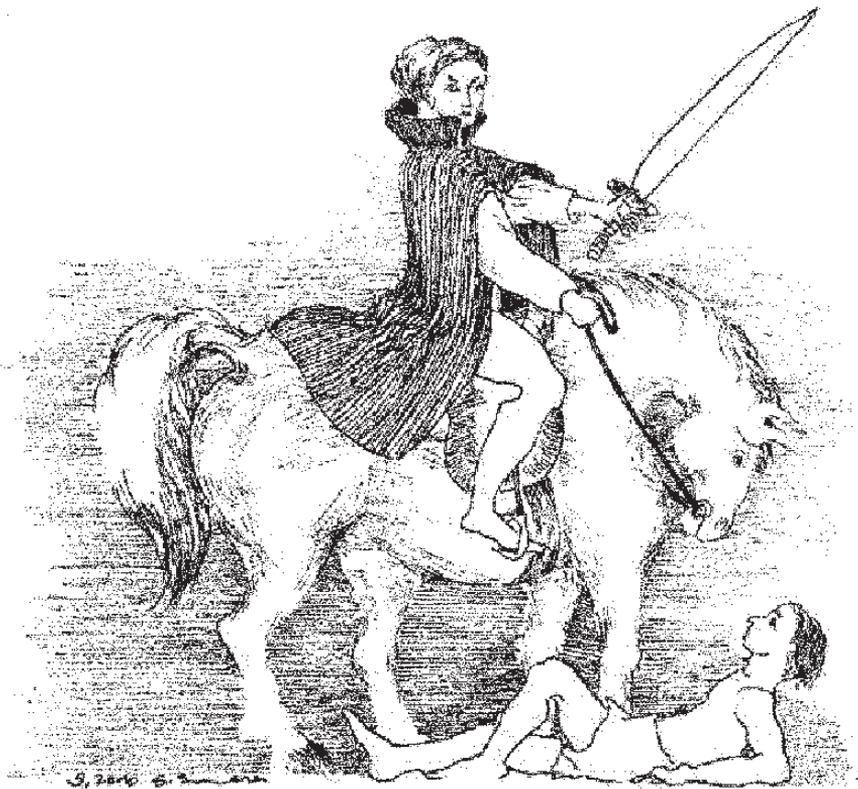
Denn: Nicht Gottes Verheißung wird geringer, sondern der Zufluss von Kirchensteuern. Nicht Gottes Auftrag wird unklar, sondern die Zukunft vieler Ämter ohne Bezahlung. Nicht die Gegenwart des Heiligen Geistes ist unsicher, sondern nur, ob er in unseren Tagen vielleicht nicht als Taube, sondern als Pleitegeier kommt...

Es ist an der Zeit, wieder evangelischer zu werden: Nicht auf besonders geheiligte Männer und Frauen warten, die uns die Geheimnisse der Schrift öffnen, sondern selbst gemeinschaftlich danach fragen, wie uns der Weg zu Gott, zur Gemeinschaft, zum Weltendienst gewiesen wird.

Wir brauchen die ordinierten Spezialisten, die den Reichtum der Glaubensgeschichte kennen, das alte Bekenntnis neu aussprechen und Taufe und Abendmahl in Ehren halten – aber die Berufung, in der Nachfolge die Freundlichkeit Gottes in Wort und Tat zu beglaubigen, Jesus Christus zu bekennen, zu taufen und unter Brot und Wein den Himmel offen zu glauben – dieses Amt haben wir alle!

Ein Beruf mit Pensionsberechtigung ist das nicht – es ist eine Art zu leben, die Gott mehr glaubt als dem eigenen Unglauben. Wir brauchen die diakonischen Spezialisten, die uns die Augen öffnen für Verborgenes, für die Möglichkeiten, etwas zum Guten zu wenden; die uns ermutigen, von anderen Helfen, Teilen und Heilen zu lernen. Aber das Amt, Barmherzigkeit und Solidarität zu leben, haben wir alle! Und wer im Ehrenamt wüsste sich darin nicht an der Seite Jesu Christi?

Wir können Christi Werk und Weisung dadurch in Ehren halten, dass wir Sein Amt im Heilen und Teilen, in Wegweisung und Vergebung fortführen, nicht, weil wir dafür geehrt werden, sondern weil es richtig und notwendig ist; nicht, weil wir dafür bezahlt werden, um davon zu leben, sondern weil wir ohne diesen Dienst nicht wüssten, wofür wir leben sollten. Es ist an der Zeit, wieder Verantwortung zu übernehmen, die wir in bezahlte Hände abgaben. <<



Hätte er dort oben hauptsächlich  
darüber philosophiert wie, warum  
und ob er nun helfen würde  
der andere wäre wahr –  
Scheinlich, unterdessen erfroren.

» Einen gemeinsam verbindenden Wertekonsens zu erhalten und (religiöser) Gleichgültigkeit entgegenzusteuern, ist eine gesamtgesellschaftliche und kirchliche Aufgabe geworden, der sich auch Landjugendliche stellen. «

Hofes, Darstellung der Grünen Berufe bei Bildungsmessen, Lehrfahrten und thematische Gruppenabende, Politikergespräche und Wahlveranstaltungen, Ehrenamtsschulungen, Maibaum stellen und Erntedank, Flirtseminar und Präsentationstechniken, Projekte wie z.B. „Schüler auf dem Bauernhof“ und „Landjugend is(s)t besser!“, Berufsorientierung für Schulabgänger und -abgängerinnen, Musisch-Kreative Angebote, Mädchen- und Frauenbildung, Junglandwirte-Seminare und agrarpolitische Aktionen z.B. „(B)isst Du billig?“, Gruppenleiterschulungen, Koch- und Rhetorikkurse, Landkinder und Teenyfreizeiten, Imagekampagne „Landwirt aus Leidenschaft“, 72-Stundenaktionen „Wir für’s Land“, Berufswettbewerbe usw.

Im BdL als berufsständisch orientiertem Landjugendverband stehen Religion und Glaubensfragen, theologische Bildung und kirchliche Ereignisse erwartungsgemäß nicht so im Vordergrund wie bei der Bundesarbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend im ländlichen Raum (BAG ejl) oder der katholischen Landjugendbewegung (KLJB). Dort findet Jugendarbeit im kirchlichen Umfeld, im Austausch mit kirchlichen Vertretern und meist auch in Räumlichkeiten der Kirchen statt. Erlebnispastorale Angebote, spirituelle Methoden und Formen des Lernens, schöpferische und globale Verantwortung, Lebensstil und kritischer Konsum, Friedensstifterkurse, internationale Workcamps, Focus Kirchengemeinde, Integrationsmentorenausbildung, Gespräch mit dem Bischof – allesamt Inhalte der konfessionellen Landjugend, die so in der berufsständischen Landjugendarbeit nicht oder aber gelegentlich mit anderen Begrifflichkeiten vorkommen. Aber dennoch tritt auch bei den „Berufsständischen“ beim genaueren Hinsehen eine große Bandbreite von kirchlicher Partnerschaft im Dorf und in der Region hervor.

### DORFKIRCHE – (K)EIN THEMA FÜR DIE LANDJUGEND?

Für die einzelnen Landjugendlichen hat sich kirchlich gesehen im Vergleich zu früher die Welt stark verändert. Heftige Kämpfe zwischen Kirchen und Berufsstand um die Jugend auf dem Land und um den Führungsanspruch bei der Bildungsarbeit wurden in Südwürttemberg 1955 in einer gemeinsamen Richtlinie zur Zusammenarbeit mit Landjugendgruppen beigelegt. Von Achtung der verschiedenen Glaubensüberzeugungen, Toleranz, gegenseitigem Willen zu Kontakt und Kooperation ist dort zu lesen. Seit dieser Zeit ist das Verhältnis zur Institution Kirche und zum religiösen Leben wesentlich freier und selbstbestimmter geworden.



Zeltgottesdienst anlässlich des alle zwei Jahre stattfindenden Landesmusischen Festes Ende Mai 2010 in Wangen-Karsee unter dem jugendkulturellen Thema „SMS – Such´ mich selbst. Nachricht an Gott“

Die Individualisierung der Lebensläufe und die Pluralisierung der Lebenslagen, wachsende Mobilität und weltweite Internetpräsenz sind längst auch auf dem Lande Alltag und verändern das Aufwachsen, die Beziehungen und die Freizeitgestaltung. Einen gemeinsam verbindenden Wertekonsens zu erhalten und (religiöser) Gleichgültigkeit entgegenzusteuern, ist eine gesamtgesellschaftliche und kirchliche Aufgabe geworden, der sich auch Landjugendliche stellen. Reden über Gott und die Welt im eigenen Gruppenraum, aber auch Brauchtums- und Traditionspflege bieten hier klassische Betätigungsfelder. Landjugendgruppen empfinden sich als traditionsbewusst, wenngleich die Traditionspflege heutzutage weitaus mehr optionalen als verpflichtenden Charakter hat. Kirchliche Traditionen wie der sonntägliche Kirchgang, die regelmäßige Beichte oder die Teilnahme an Wallfahrten werden heute einerseits eher hinterfragt, andererseits aber auch eher freiwillig

ausgeübt. Allgemein besteht weniger Zwang, soziale Kontrolle und unreflektiertes Pflichtgefühl, wie dies früher oft der Fall war. Aber Vorfälle wie diesen gibt es noch, dass nämlich eine katholische Bauersfrau ihrer heiratsfähigen Tochter wegen deren evangelischem Freund und Jungbauern im Ohr liegt. Wie immer die individuellen kirchlichen Bindungen auch sein mögen, Landjugendliche sind heutzutage eindeutig Partner der Kirche: Sie sind (zahlende) Kirchenmitglieder und bleiben es meist, denn aus der Kirche auszutreten ist gleichermaßen ein Tabu, wie kirchlich heiraten eine Selbstverständlichkeit darstellt.

Partnerschaftliche Zusammenarbeit im engeren Sinn findet zwischen Landjugend und der Kirche vor Ort bei zahlreichen Anlässen das Jahr über statt. Funktionierende Landjugendgruppen verweigern sich in der Regel nicht, sondern gestalten aktiv das Dorf- und Kirchleben mit.

Beispiele aus der Landjugendpraxis vor Ort sind:

- » Jüngere beim Sternsinger begleiten,
- » Jugendgottesdienste und Hochzeiten mitgestalten,
- » Altarschmuck und Blumentepiche herrichten,
- » Fahnenbegleitung bei Prozessionen,
- » Erntedank-Kronen binden und aufstellen,
- » beim St. Martinsumzug mitwirken,
- » Nikolaus-Besuche bei Familien,
- » Dienste beim Patrozinium (Hochfest zu Ehren des Heiligen der Ortskirche),
- » vereinzelt auch religiöse Gruppenabende mit Gemeindepfarrern, Pastoren oder pastoral Tätigen.

Auch im weiteren Sinn engagieren sich Landjugendliche im kirchlichen und caritativen Umfeld:

- » Sie gestalten Alten- bzw. Seniorenachmittage,
- » führen Kleidersammlungen und Benefizveranstaltungen durch,
- » bieten Freizeitangebote für Dorfkinder oder
- » spielen bei kirchlichen Anlässen Musik.

### **WERTE VERMITTELN, ORIENTIERUNGSHILFE GEBEN**

Der BdL Württemberg-Hohenzollern als Dachorganisation stellt sich dem Anspruch werteorientierter Jugendarbeit: Zum einen unterstützt er mit seinen hauptamtlichen Bildungsreferenten und ehrenamtlichen Leitungskräften Landjugendgruppen, die vor Ort kirchliches Leben mitgestalten wollen; zum anderen ist es guter Brauch, bei landesverbandlichen Großveranstaltungen, Jubiläen oder Sonderanlässen einen Jugendgottesdienst, spirituelle Impulse oder Meditationen in das offizielle Programm einzubauen und Kirchenvertreter dabei einzubinden. Dies hat auch Vorbildfunktion für die Gruppenarbeit vor Ort.

Auch bei Seminaren und thematischen Veranstaltungen gibt es immer wieder Ver-

bindungen zur landpastoralen Bildungsarbeit der Kirchen. Die Einzelnen erwarten Anregung, persönliche Orientierung, Hilfestellung und wertorientierten Dialog zu gesellschaftlichen Themen und landwirtschaftlichen Zukunftsfragen. Beispielsweise geht es dabei um Themen wie „Wie will ich leben – Lebensstile?“, „Wa(h)re Schönheit: vom Umgang mit dem eigenen Körper“, „verantwortungsvoller Umgang mit Medien“, „Darf man Weizen verheizen?“, „Grüne Gentechnik – Segen oder Fluch?“, „Ethische Gesichtspunkte beim Thema Bioenergie“ oder „Ethisches Handeln als landwirtschaftlicher Unternehmer“. Dazu werden Fachleute aus kirchlichen Diensten und Einrichtungen angefragt, die Orientierung in sozialen und ethischen Themen geben können.

### **BLEIBEPERSPEKTIVEN**

Von Jugendlichen hängt die Zukunftsfähigkeit der Orte und (kirchlichen) Gemeinden im ländlichen Raum ab. Sie werden umso eher ihre lokale Zukunft, ihr Dorf und ihre Dorfkirche, die Gesellschaft und den Berufsstand mitgestalten, je mehr sie persönliche Bindungen und soziale Kontakte zum eigenen ländlichen Sozialraum haben, sich willkommen fühlen und ihnen die vorhandene Infrastruktur attraktive Bleibeperspektiven ermöglicht.

Wertschätzung, Anerkennung, Interesse zeigen, sich Zeit für ein Gespräch nehmen, – ein jugendfreundliches Klima muss nicht immer viel kosten. Weitsichtige Schlüsselpersonen sowie kirchliche und kommunalpolitische Gremien haben erkannt, dass vielfältige Unterstützung und Hilfe für die Jugendarbeit auf dem Land und für die Landjugendlichen in ideeller, personeller, finanzieller und gebäudlicher Hinsicht eine Investition in die Zukunftsfähigkeit und Lebensqualität auf dem Land ist. Geben und nehmen – wie in einer echten Partnerschaft! <<

# Pfarrfrauen-Dasein: Zwangsjacke oder Ehrenamt?

## 1. TYPISCH PFARRFRAU: MEINE GESCHICHTE

Als ich meinen Mann kennen und lieben lernte, stand für ihn – auch wenn er noch in die Schule ging – schon fest, dass er einmal Pfarrer werden will. Das war wohl die Frucht einer guten missionarisch ausgerichteten Jugendarbeit des CVJM in Trier. Denn er war bei weitem nicht der Einzige, der aus unserer Jugendarbeit den Weg in die institutionalisierte Kirche ging.

Ich dagegen entschied mich für den schnelleren Weg der Religionspädagogik – das Studium an einer Fachhochschule. Und so kam es, dass ich schon arbeitete, als er noch studierte, und er gerade Examen machte, als unser erstes Kind kam.

Die Pfarrfrauen-Rolle sei mir auf den Leib geschrieben, fanden später Freunde und auch die uns einstellenden Presbyterien. Okay, ich gebe zu – ich kannte den Laden schon, denn ich war selbst in einem quicklebendigen Pfarrhaus aufgewachsen und hatte nie – bis auf vielleicht einige Monate während der Pubertät – diese Rolle abgelehnt. Im Gegenteil: Ich profitierte von den vielen Möglichkeiten der Selbsterfahrung und den Verbindungen in alle Welt. So habe ich schon mit 17 Freizeiten geleitet

und konnte nach der Schule ein Jahr in Afrika verbringen, bei einer Missionarin der von uns unterstützten Zaire-Mission.

Heute glaube und hoffe ich, können das auch unsere vier Töchter sagen. Sicherlich gab es auch in unserem Pfarrfamilien-dasein Momente des Frusts und des Zweifels: Kinder, die sich in der Schule ob ihres „Geburtsfehlers“ (wie es unsere Älteste mal nannte) gepiesackt fühlten – von Lehrern wie von Mitschülern; die darüber stöhnten, dass der Papa „nie“ Zeit hatte für Schwimmbadbesuche, Ausflüge oder Kindergeburtstage. Andererseits – welches Kind kann so viele attraktive Angebote, Freizeiten, Besuche und Feste miterleben wie ein Pfarrerskind?

Ja, sagen meine Kinder, das gibt es auch in anderen Bereichen. Wie wäre es, wenn wir einen Reiterhof führen würden? Ich finde, ein lohnender Vergleich: Auch hier gibt es wahrscheinlich kaum ein ruhiges Wochenende, ständig Anrufe, Aufregungen aller Art, wenn ein Tier verletzt ist oder ein Turnier bevorsteht, Publikumsverkehr bis ins letzte Zimmer deines Hauses, Katastrophen und gemeinsame Höhepunkte.

Dass unser alltägliches Leben interessant erscheint, auch ganz Außenstehenden,

zeigt sich doch u. a. daran, dass es sowohl vom Leben im Pfarrhaus als auch vom Leben auf dem Reiterhof Fernsehserien gibt, die gerade diese Abwechslung zeigen. Wer macht schon eine Fernsehserie über eine langweilige Beamten-Familie.

## 2. EIN TAG IM LEBEN MEINER PFARRFAMILIE

Samstagmorgen 8 Uhr: An diesem Tag allein ist es einer Pfarrfamilie mit schulpflichtigen Kindern möglich, den Tag etwas gemütlicher anzugehen. Seit die Kinder keine Frühaufsteher mehr sind, ist das Frühstück auf 9 Uhr terminiert, wenn nichts anderes vorliegt. Meist machen alle mit.

Allerdings ist Besuch im Haus, der Bischof der Lutherischen Kirche Botswanas schläft in einem unserer leerstehenden Mädelszimmer. Kurz vor neun, ich stehe gerade in der Küche und bereite den Tee und den Kaffee zu, koche die Frühstückseier, da klingelt das Telefon. Es meldet sich ein mir unbekannter Redakteur der vor Ihnen liegenden Zeitschrift und bittet mich um einen Beitrag zum Thema "Pfarrfrau und Ehrenamt". Mein Mann übernimmt meinen Part in der Küche, schließlich soll es ja pünktlich Frühstück geben, ich muss mich erst mal setzen. „Mal sehen“, sage ich und bin nicht abgeneigt, aber gleich wieder mit anderen Dingen beschäftigt.

Mein Mann macht nach dem Frühstück Besuche im Krankenhaus, ich mache etwas Konversation auf Englisch mit dem Bischof, dann zieht er sich zurück. Für den Gottesdienst am Abend, ein „4You-Gottesdienst“, soll ich noch einiges besorgen, es soll Fladenbrot und Weintrauben geben. Es ist WM-Zeit, am Nachmittag Halbfinale und das Programm ist geklärt. Aber nach dem Abpfiff geht's schnell in die Kirche und wir haben noch mit einigen Jugendlichen eine Probe für die Lieder im Gottesdienst.

Pfarrfrau-Sein heißt für mich, Gottesdienste meines Mannes zu begleiten, nicht nur durch Anwesenheit, sondern auch oft

mit der Gitarre. Aber auch viele andere Gottesdienste, es ist mir ein Sonntagsbedürfnis, keine Pflicht. So sind die Wochenenden geprägt von Gottesdiensten: den eigenen, die ich einfach so besuche, weil ich mich zu meiner Gemeinde dazugehörig fühle, denen, bei denen ich musizierend dabei bin, und den Gottesdiensten in der Umgebung, an denen wir gemeinsam Anteil nehmen, wie Ordinationen, Einführungen, Festgottesdienste und Synodengottesdienste. An Festtagen wie Weihnachten und Ostern kommt dann schon manchmal ein Gottesdienst-Marathon von 5 Gottesdiensten zusammen.

Es klingelt abends an der Tür. Da steht Duane, ein ehemaliger Obdachloser. Er hat einfach das Bedürfnis zu reden, wenn er nicht zu sehr angetrunken ist, und fragt dann oft nach einer Dose Suppe und einem Liter Milch. Unsere Kinder haben teilweise Angst vor ihm und ähnlichen Gestalten. Deshalb haben wir an unserer Eingangstür einen „Spion“ anbringen lassen, sie sollen dann nicht öffnen. Wir hoffen sehr, dass sie nicht mal böse Erfahrungen mit unseren Pfarrhaus-Gästen machen.

## 3. BEREICHERUNGEN UND EINSCHRÄNKUNGEN

Wir haben ein tolles großes Pfarrhaus, das wir uns zum örtlichen Mietspiegel wohl nie leisten könnten. Als noch alle vier Kinder zu Hause waren, war es gut gefüllt und hatte auch noch Platz für Gäste. Inzwischen ist es ruhiger geworden bei uns und wir heizen oft ins Leere. Da fragt man sich schon mal, ob es nicht das kleine Einfamilienhaus von Gegenüber auch täte.

Trotzdem genießen wir das Haus, den Garten und die zentrale Lage. In unserem „alten“ Pfarrhaus in unserer früheren Gemeinde, das in einem kleinen Dorf in der Region an Nahe und Glan stand, einer 400-Seelen-Gemeinde, haben wir uns auch wohl gefühlt. Dort wuchsen unsere Mädels dörflich behütet auf und genossen die Natur

ums Haus, die Dorfgemeinschaft und die wenigen Kinder des Dorfes, die aber über Alters-, Bildungs-, und Konfessionsgrenzen hinweg miteinander spielten. Hier war das Pfarrhaus sicherlich herausragender als in unserer jetzigen Kleinstadt, gab es doch sonst kaum öffentliche Einrichtungen.

Ich erinnere mich der großen Mengen von Gemüse und Obst zur jeweiligen Erntezeit, der großen Kuchenplatten nach Festen, die oft völlig unerwartet bei uns ankamen. Das brachte mich manchmal in arge Verarbeitungsnöte. Unser eigener Garten diente uns dagegen eher als Experimentierfeld, die Ernte und Blumenpracht war meist bescheiden und wurde insgeheim belächelt. Gerne aber stand man uns mit Geräten und Know-how zur Seite, wobei manche Vorbehalte gegen chemische Spritz- und Düngemittel unsererseits nicht zu verbergen waren. Von einer "ländlichen Pfarrfrau" wird nicht erwartet, dass sie perfekt im Gartenbau ist, das kann ja fast jeder – wenn sie doch dafür Kinderarbeit macht und den Chor leitet!

Manchmal haben wir uns allerdings einsam gefühlt in unserem Dorf, man gehörte nicht wirklich dazu. Natürlich gab es Freunde an anderen Orten, die auf Lebenszeichen von uns warteten. Aber dafür war oft die Zeit an den für andere arbeitsfreien Wochenenden zu kurz – gerne luden wir zwar Besuch ein, waren aber nur selten in der Lage, weg zu fahren. Solange wir zum „Inventar“ des Dorfes gehörten, gab es gerade für die Pfarrfrau wenig Zuspruch und Wertschätzung. Die Mitarbeit in der Gemeinde schien so selbstverständlich zu sein. Erst bei unserer Verabschiedung überwältigte mich eine wahre Flut der Dankbarkeit, so dass ich dachte, das hätten sie auch mal früher zeigen können...

#### **4. ERWARTUNGEN AN DIE PFARRFAMILIE**

Nicht nur in ländlichen Gemeinden gibt es Wünsche bezüglich der Mitarbeit

von Pfarrfrauen und gerade in Vorstellungsgesprächen wird danach gefragt. Aber wenn die Pfarrers erst einmal vor Ort sind, gewinnen Gemeinden immer mehr Verständnis dafür, dass Pfarrfrauen berufstätig sind, sich anderweitig engagieren oder andere Hobbies haben. Aus der Zwangsjacke der hohen Erwartungen an die Vorzeigefamilie im Pfarrhaus haben wir uns in den letzten Jahren zum Glück befreien können. Freiwillige Mitarbeit in der Gemeinde wird wertschätzend und dankbar angenommen, denn es gibt inzwischen genug Pfarrfrauen, die sich im Hintergrund halten. Natürlich ist ein Pfarrhaus auch dann kein Haus wie jedes andere. Mit dem Publikumsverkehr an der Haustür, den Anrufen beim Mittagessen oder auch den Notfällen zu jeder Tages- und Nachtzeit muss sich jede Pfarrfrau abfinden, aber das ist ja in erster Linie eine Belastung des Pfarrers.

Für viele störende Momente im Familienleben bei Pfarrers gibt es ja gute, funktionierende Abwehrmaßnahmen, wie z. B. ein Anrufbeantworter. Da ist es natürlich Verhandlungssache zwischen den Ehepartnern, wann der angeschaltet wird...

Und Verhandlungen sind sicher bei vielen Themen nötig: Das Zeitmanagement eines Pfarrers ist die Grundlage für eine gelingende Pfarrersehe. Ich halte es allerdings für schlicht unmöglich, als Pfarrfrau neben dem Ehemann in Vollzeit zu arbeiten, besonders wenn Kinder zu betreuen sind. Die Arbeitszeiten des Pfarrers sind so unregelmäßig und über den ganzen Tag bis spät in den Abend hinein verteilt, dass wir uns kaum noch begegnen würden. Als Teilzeit-Lehrkraft in der Schule kann ich mich noch auf die Anwesenheitszeiten meines Ehemannes einstellen. Wir schaffen es, uns einen ruhigen Vormittag freizuhalten, an dem wir im Wald wandern oder Besorgungen machen gehen. Meist mit einem gemütlichen Abschluss im Café.

## 5. EHRENAMT ODER SELBSTVERSTÄNDLICHKEIT?

Keine Pfarrfrau ist zur Mitarbeit verpflichtet. Ehepartner eines Pfarrers zu sein ist kein Dienstverhältnis gegenüber der Gemeinde. Den Pfarrer habe ich ja nicht um seines oder meines Amtes willen geheiratet. Es ist der Mann, den ich liebe, und der hat einen Beruf, der uns ernährt. So ist das auch bei einem Landwirt. Manche Berufe lassen den Ehepartner nicht unberührt.

Inzwischen haben wir ja in unserer Kirche immer mehr Pfarrfrauen und damit auch ihre Ehemänner, die Pfarr-Männer, für die alles hier Gesagte ebenso gilt, wie für uns Pfarrfrauen. Nur mit dem Unterschied, dass sie eben eine erst aufkeimende Spezies sind und nicht so sehr mit dem traditionellen und bürgerlichen Bild des evangelischen Pfarrhauses und seiner Bewohner belastet. Da ist die Gemeinde doch eher zurückhaltend, wenn es um die Mitarbeit des Pfarr-Mannes in der Gemeinde geht, es wird mehr Abstand gewahrt und seine Berufstätigkeit akzeptiert. Und wenn der Pfarr-Mann sich „nur“ der Erziehung der Kinder widmet, wird er eher argwöhnisch betrachtet.

Ehrenamtlich arbeitet die Pfarrfrau nicht per se, sondern nur, wenn sie eine bestimmte Aufgabe in der Gemeinde bewusst als ihr Amt annimmt. Hilfreich ist, wenn sich das Amt deutlich abgrenzen lässt von anderen, wenn es eigene Verantwortung zulässt und nicht als „Zuarbeit“ für Mann und Gemeinde eingestuft werden kann. Das Kaffeekochen für den Pfarrkonvent oder die Mithilfe beim Konfi-Tag sind Hilfsleistungen, die die Pfarrfrau genauso gut wie jedes Gemeindeglied erbringen oder auch lassen kann. Ein Ehrenamt geht darüber hinaus. Als Ehrenamtliche übernehme ich Verantwortung und bin auch dem Presbyterium darüber Rechenschaft schuldig. Ich habe gute Erfahrungen gemacht mit der Übernahme von Aufgaben im Kirchenkreis.

Nicht nur, dass wir uns als Pfarrfrauen im Kirchenkreis über Generationsgrenzen

hinweg regelmäßig treffen und austauschen. Hier ist das Thema der ehrenamtlichen Arbeit der Pfarrfrauen ein Dauerbrenner, und wir geben uns gegenseitig Hilfestellung beim Finden von Positionen in der Gemeinde.

Für mich hat sich die Möglichkeit ergeben, dass ich in die Ökumenische Partnerschaftsarbeit des Kirchenkreises eingestiegen bin und da andere Wege gehe und anderen Menschen begegne als mein Mann in der Gemeinde. Trotzdem haben wir das Gefühl, uns gegenseitig zu bereichern und gemeinsam im gleichen Dienst zu stehen.

Dabei ist – wo ja die ehrenamtliche Arbeit meist unbezahlte Arbeit ist – wichtig, dass die Kirchengemeinden und Kirchenkreise uns andere Möglichkeiten der Unterstützung geben. Ehrenamtliche haben ein Recht auf Begleitung, auf Kostendeckung, auf Fortbildung, auf Anerkennung und eben auch auf ein „Nein“-Sagen-dürfen. Dies sind Forderungen, die selbstverständlich sind und dennoch oft missachtet werden – auch von uns.

Wir haben uns schon oft im Kreis der Pfarrfrauen über Möglichkeiten der Anrechnung von Ehrenamts-Zeiten auf die Rente unterhalten. Da nicht berufstätigen Pfarrfrauen, egal wie viel sie früher in der Gemeinde ihres Mannes mitgearbeitet haben, nach dem Tod ihres Partners nur ein kleiner Teil der Pension zusteht, sind sie oft finanziell schlecht gestellt. Man müsste darüber nachdenken, wie man die ehrenamtliche Mitarbeit bei Pfarrfrauen auch in eine Art der Altersvorsorge einfließen lassen könnte. Das wäre ein kleiner Schritt zur Honorierung ihrer Mitarbeit. <<

# Zwischen Ehrenamt und Semiprofessionalität

## Wie sich der Rheinische LandFrauenverband für seine Mitglieder stark macht

**I**m rheinischen Landesteil von NRW sind seit über 60 Jahren über 17.000 Frauen im Rheinischen LandFrauenverband e.V. organisiert. Es sind Frauen, die vor allem im ländlichen Raum zu Hause sind, der Verband hat aber auch zahlreiche Mitglieder in den Ballungsgebieten längs von Rhein und Ruhr. Diese Frauen verbindet das Interesse, ihren Beitrag zur Verbesserung der Verhältnisse im ländlichen Raum zu leisten, sich im beruflichen, sozialen, gesellschaftspolitischen, allgemeinbildenden und kulturellen Bereich weiterzubilden und diese zu fördern. Das Engagement im Verband ist ehrenamtlich. Ging es lange insbesondere um die Förderung des landwirtschaftlichen Berufsstandes, stehen heute alle Mitglieder im Blickpunkt.

Dem Rheinischen LandFrauenverband ist es ein wichtiges Anliegen, die Mitglieder in der Ausübung ihrer Ämter zu unterstützen. Professionalität ist heute ein Muss, so-



wohl für die Arbeit nach innen für die eigenen Mitglieder als auch für die Wirkung nach außen.

### **KOMPETENZEN NACH INNEN UND AUSSEN**

Denjenigen, die in der Vereinstruktur des Verbandes Aufgaben übernehmen, werden Seminare und Schulungen angeboten und umfangreiche Unterlagen zur Verfü-

gung gestellt: angefangen bei aussagekräftigen und zugleich auch ansprechenden Informationsbroschüren, Arbeitsmaterialien mit vielen Checklisten, Plakaten und Briefbögen bis hin zu den Jahresprogrammen auf Kreisebene und der „LandFrauen aktuell“ als Verbandszeitschrift des Deutschen LandFrauenverbandes auf Bundesebene.

Besonders kundige und qualifizierte Mitglieder im Bereich „neue Medien“ bieten Schulungen im Umgang mit dem PC, Mailing, Internet etc. für die eigenen Mitglieder an. Die Vernetzung aller Frauen durch den PC wird immer besser und durchlässiger. Jede kann sich heute per Internet informieren und auch informiert werden, so bleiben die Wege kurz und Meldungen aktuell. In den Kreis- und in der Landesgeschäftsstelle sind Bildungsreferentinnen der Landwirtschaftskammer NRW hauptamtlich für die Landfrauen tätig.

» Die Mitglieder wollen auch nach außen präsent sein und ihre Interessen vertreten. So werden auf allen Ebenen die Kontakte mit anderen Vereinen und Verbänden gesucht und gepflegt. «

Dem Verband ist es aber nicht nur wichtig, den Mitgliedern in ihrer Arbeit vor Ort professionelle Unterstützung und Weiterbildungsangebote zu bieten. Die Mitglieder wollen auch nach außen präsent sein und ihre Interessen vertreten. So werden auf allen Ebenen die Kontakte mit anderen Vereinen und Verbänden gesucht und gepflegt. Das gute Miteinander hat einen hohen Stellenwert. Auf Bundeslandebene existieren 3 Arbeitskreise zu den Themen Bildung, Soziales und Dialog zwischen Erzeuger und Verbraucher. Hier wird ein intensiver Austausch mit Gleichgesinnten, aber auch mit Kontrahenten geführt, geht es doch bei manchem Mitglied nicht nur um inhaltliche Diskussionen, sondern auch um wirtschaftliche Fragen, die den landwirtschaftlichen Betrieb betreffen. Ein Thema mit zunehmender Brisanz ist die Entwicklung des ländlichen Raumes, die das Leben auf dem Land ganz konkret betreffen: Wie steht es mit Schulen, Ärzten, Einkaufsmöglichkeiten; wie gestaltet sich die Altersstruktur; wer verbleibt für die Pflege der Kulturlandschaft?

#### **BILDUNG FÜR HAUS, HOF UND REGION**

Die Arbeitswelt von Frauen im ländlichen Raum und auf landwirtschaftlichen Betrieben unterscheidet sich häufig von denen anderer Frauen. Auf dem landwirtschaftlichen Betrieb galt bislang, dass die Frau den (zumeist) großen Haushalt führt, die Kindererziehung in der Hand hält, sich um die Altenteiler kümmert und häufig auch noch auf dem Hof mitarbeitet, eben die klassische Bäuerin, wie man sie sich vorstellt. Die jungen Frauen, die heute einen Landwirt heiraten, verbleiben häufig in ihrem Beruf und verfügen über ein eigenes Einkommen. Sie kaufen sich in Form von Kinderbetreuung und Putzkraft Arbeit zu, was die Generation vor ihnen kaum getan hat. Fehlt den älteren nach der Familienphase eine neue Aufgabe, sind die jün-

geren dankbar für Angebote, die sie in die Arbeit auf einem Betrieb einführen. Hier engagiert sich der Landfrauenverband ebenfalls. Es wurde ein großes Fortbildungsangebot konzipiert, das sowohl das vorhandene berufliche Potenzial der Frauen nutzt, gleichzeitig aber auch Weiterbildungsmöglichkeiten bietet. Das erworbene Wissen hilft den Frauen in Haus und Hof.

Das vorrangige Ziel der Qualifizierungsangebote ist aber die Möglichkeit, Einkommen zu erzielen. Dies kann einmal auf dem eigenen Betrieb geschehen, hier seien Kindergeburtstage auf dem Bauernhof, Partyservice in vorhandenen Gebäuden, Bauernhofgastronomie, etc. genannt. Solche Angebote lassen sich meist gut mit den eigenen Fähigkeiten verknüpfen und ermöglichen einen Erhalt und eine sinnvolle Nutzung bestehender Gebäude. Daneben gibt es die Möglichkeit, außerhalb des Betriebes Geld zu verdienen: Landfrauen halten als qualifizierte Fachfrauen Projektunterricht in Schulen und Kindergärten zu Ernährungsthemen, sind als Gästeführerin in der Region tätig, bilden ihre eigenen Verbandsmitglieder als zu entlohnende Referentin weiter im Projekt „management@home“ (weitere Informationen unter [www.rheinische-landfrauen.de](http://www.rheinische-landfrauen.de)). Im Agrarbürofachfrauenlehrgang werden Kenntnisse für die professionelle Büroorganisation des eigenen Betriebes erworben.

Allen Angeboten gemeinsam ist der hohe Anspruch. Zum einen werden bei den Teilnehmerinnen berufliche Qualifikationen erwartet, zum anderen eröffnet der erzielte Abschluss die Perspektive auf zusätzliches Einkommen.

### **BEGEISTERN ZUM MITMACHEN**

Warum ist dem Rheinischen Landfrauenverband an der Professionalisierung seiner Mitglieder gelegen?

Wer ein Amt übernimmt, sei es auch nur ehrenamtlich, hat grundsätzlich Freude daran und ist Fortbildungsmaßnahmen ge-

» Wie steht es mit Schulen, Ärzten, Einkaufsmöglichkeiten; wie gestaltet sich die Altersstruktur; wer verbleibt für die Pflege der Kulturlandschaft? «

genüber aufgeschlossen. Die Vorsitzende ist Multiplikatorin für die Mitglieder ihres Verbandes und begeistert zum Mitmachen. Oft übernimmt sie eine Vorreiterrolle, stößt Neuerungen an und blickt über den eigenen Tellerrand. Sie realisiert betriebliche und gesellschaftliche Änderungen und reagiert darauf. Trotzdem stellen diese engagierten Frauen noch immer zu oft ihr Können unter den Scheffel und überlassen anderen die Ehre für ihre Arbeit. Dabei sind sie „die Kleidung des Verbandes“ - „Handgestricktes“ wird heute nicht mehr als ernstzunehmend anerkannt, insbesondere, wenn Frau auf politischer Ebene und in den Medien Gehör finden will!

Deshalb werden Frauen stark gemacht für ihre Aufgaben und deren Präsentation in der Öffentlichkeit, deshalb setzt sich der Rheinische LandFrauenverband für die Professionalisierung seiner Mitglieder ein. «

# Vom Bürgerprotestverein zum Träger regionaler Entwicklung

## 20 Jahre Engagement für den Naturpark Dübener Heide

Die Dübener Heide, am Rand von Sachsen und Sachsen-Anhalt, zwischen Elbe und Mulde, gilt als größtes zusammenhängendes Waldgebiet in Mitteldeutschland. Der Besucher findet charmante Dörfer inmitten von Rodungsinseln und wenige kleine Städte. Auf und 60 Prozent der Fläche wächst Wald. Wer Heidekraut sucht, wird nur an sehr wenigen Stellen fündig.

Etwa 80 Menschen leben hier pro Quadratkilometer, in manchen Dörfern nur 20. Sie gelten als wortkarg und bescheiden, beständig und manchmal als stur. Stolz erinnern sie Fremde an den „Rächer der Armen und Betrogenen“ Hans Kohlhase, der auf der Burg Düben nach langem Rechtsstreit kein Recht bekam und dann in der Heide raubte und brandschatzte. Die Beute gab er den Armen. Selbst Martin Luther, der ihn mahnte, konnte den berühmten Räuber nicht stoppen. Heinrich Kleist hat die Geschichte in der Novelle „Michael Kohlhaas“ nachgezeichnet.

### PROTEST AUS SORGE UM DIE HEIMAT

Dass der Wald hier noch Bestand hat, ist nicht selbstverständlich. Bis Anfang der 1990er Jahre baggerten im Bitterfelder und Leipziger Revier, an den Rändern der Heide, riesige Tagebaubagger Braunkohle aus der Erde. Die angeschlossenen Kohlekraftwerke lieferten Strom für das mitteldeutsche Chemierevier, gleichzeitig setzten sie Unmengen von schwefelhaltigen Abgasen und Stäube frei, die die Böden versauern und die Bäume grau werden ließen. Die Abgase und Abwässer der Chemiewerke in Bitterfeld und Wolfen sorgten zusätzlich für

Belastungen mit Schwermetallen und chlororganischen Verbindungen in Böden und Grundwasser. Die Region um Bitterfeld galt vor 20 Jahren als der am schlimmsten vergiftete Raum in der ehemaligen DDR.

Als am Beginn des Jahres 1990 die Ausweitung des Tagebaus Gröbern Richtung Osten, ins Waldgebiet der Heide, forciert wurde, reichte es den Menschen in der Heide. Am 17. Februar 1990 trafen sich 68 Bürgerinnen und Bürger in einem Gasthof in Bad Düben. „Persönlich kannten wir uns kaum“, sagt Herbert Meyer heute, Gründungsmitglied und langjähriger Vorsitzen-

der des später gegründeten Vereins Dübener Heide. „Aber wir waren alle von tiefer Sorge um den Bestand unserer Heimat getragen.“

Dieser erste „grüne Tisch“ wandelte sich spontan zu einer Bürgerinitiative, die sich mit einem Zwölfpunktepogramm an die staatlichen Behörden der umliegenden fünf Landkreise wandte. Einige der Forderungen lauteten:

- » Offenlegung aller Pläne und Daten zum weiteren Braunkohletagebau,
- » Einhaltung der damaligen Grenzen des Tagesbaus Gröbern,
- » Offenlegung der tatsächlichen Schadstoffbelastung in Boden, Luft und Wasser sowie
- » Offenlegung der vorhandenen Militärobjekte im Gebiet der Dübener Heide.

Die friedliche Revolution vom Herbst 1989 hatte alte Strukturen und Gewohnheiten erschüttert. In nahezu allen Lebensbereichen wurden große Pläne geschmiedet, aber auch Ängste geschürt. Politische Aussagen hatten häufig eine kurze Lebensdauer. Mit neuem Selbstbewusstsein und der jungen Erfahrung, dass geeinter Bürgerwille weit mehr erreichen kann, als bis vor kurzem überhaupt vorstellbar war, lud die Bürgerinitiative die Kraftwerksdirektoren aus Zschornowitz und Vockerode sowie wie Vertreter der Generaldirektion des Braunkohlekombinates Bitterfeld ein. Hitzig und erregt war die Debatte. Angestauter Frust entlud sich. Doch es wurde schnell deutlich, dass bei allen unterschiedlichen Interessen am Tisch keiner der Anwesenden wusste, was die kommenden Monate bringen würden.

Die Bürgerinitiative brauchte ein Sprachrohr. So kam es Ende März 1990 zur Gründung des Vereins Dübener Heide. Er wurde unter der Nummer RV 8/90 als erster neuer Verein nach der Wende ins Register der Landkreises Eilenburg eingetragen. Zügig kamen neue Mitglieder hinzu. Erste Erfolge stellten sich bald ein. Im Herbst 1990 beschloss der Kreistag des Landkreises Gräfenhainichen, die Ausweitung des Tagebaus Gröbern zu stoppen und ein Landschaftsschutzgebiet auszuweisen. Das

war die politische Antwort auf den Bürgerprotest.

### **1200 QKM NATURPARK IM EHRENAMT?**

Doch wie weiter? Die Vereinsmitglieder hatten sich in Ortsgruppen und Interessengemeinschaften organisiert und wollten helfen, ihre Heimat weiter zu entwickeln. Eine touristische Erschließung sollte Gäste und Geld in die Region zu bringen. Während Gästehäuser rund um die Kurstädte Bad Düben und Bad Schmiedeberg entstanden, lag der Schwerpunkt der Ehrenamtlichen im Ausweisen und Pflegen von Wander-, Rad- und Reitwegen, bei der Organisation von Veranstaltungen und dem Wiederentdecken regionaler Traditionen. Der Verein wurde folgerichtig Mitglied im Deutschen Wanderverband (mit insgesamt etwa 600.000 Mitgliedern).

Früh war die Idee geboren, das Gebiet zum Naturpark erklären zu lassen. Es fanden sich zahlreiche Unterstützer. Schon Anfang Mai 1990 nahm der Vorstand des jungen Vereins an der Hauptversammlung des Verbandes deutscher Naturparke teil. Er wurde herzlich aufgenommen und in der Idee unterstützt. Im Oktober 1992 erklärte der damalige Umweltminister des Landes Sachsen-Anhalt, einen Naturpark Dübener Heide anzustreben.

Es begann die Suche nach einem geeigneten Träger für den künftigen Naturpark, der ein Gebiet von 1200 Quadratkilometern in fünf Landkreisen und zwei Bundesländern umfassen sollte. Erst nach vielen Gesprächen mit Vertretern der Landkreise und der Ministerien erklärten sich die Vereinsmitglieder bereit, diese Trägerschaft zu übernehmen. Die Skepsis innerhalb des Vereins war und blieb groß. Wer soll das alles verantworten? Wer hat die notwendige Sachkunde und Kompetenz? Und wer soll das bezahlen?

Sie ahnten noch nicht, dass sie einen langen Atem brauchen würden. Zehn Jahre später, im Dezember 2000, verordnete das Säch-

sische Staatsministerium für Umwelt den Naturpark Dübener Heide/ Sachsen. Im Juni 2002 folgte die Verordnung aus dem Umweltministerium in Sachsen-Anhalt. Bis heute ist die Dübener Heide der einzige ehrenamtlich getragene Naturpark in Deutschland.

## **BÜRGER MACHEN REGIONALENTWICKLUNG**

Eine kleine Naturparkverwaltung mit vier Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern leistete in nach wie vor provisorisch wirkenden Büros Erstaunliches: Ein umfangreiches Naturparkentwicklungskonzept legte die Ziele, Maßnahmen und Projekte fest und wird seit 2002 schrittweise, aber konsequent umgesetzt. Inzwischen haben die Akteure, die sich in Netzwerken aus Vereinen, Unternehmen der Region, Initiativen und dem Naturpark organisieren, einige Marken platziert. „Heidemagneten“ sind Ziele für Ausflügler aus den umliegenden Städten und dem Großraum Leipzig, die mit vielfältigen Aktionen jeden ersten Sonntag im Monat zum „Heidesonntag“ machen. Mit der Initiative „Erlebnis Wildtier“ locken Naturparkführer die Gäste in den Wald. Die Regionalproduktlinie „Bestes aus der Dübener Heide“ wächst langsam und reicht von Spirituosen bis zu Wildspezialitäten.

Zehn Jahre nach seiner Gründung übernahm der Verein eine zusätzliche Aufgabe. Mit einem regionalen Entwicklungskonzept bewarb er sich als Bundes-Modellregion im EU-Förderprogramm LEADER plus. Der Naturpark wurde einer der Wettbewerbssieger und der Verein damit zum Träger von Regionalentwicklung.

In den LEADER-Aktionsgruppen des Naturparks wirken neben Vereinen, Kommunen und Unternehmen auch eine Reihe von Kirchengemeinden und kirchliche Vereine aktiv mit. So wurde die Mitteldeutsche Kirchenstraße ins Leben gerufen, die Kirchen auf dem Lande für Besucher öffnet und mit neuem Leben füllt. In einem kleinen Dorf nahe der Elbe, in Wörblitz, war die Kirche ein trauriger Sanierungsfall. Heute ist sie, wieder instand gesetzt, als Informationszentrum und

Veranstaltungsort Ausgangspunkt der Kirchenstraße. Pfarrhäuser in vielen Dörfern sind aufgrund der Strukturanpassungen in der Kirche heute ungenutzt und kaum zu vermieten, einige wurden zu Dorfgemeinschaftshäusern und Freizeithäusern.

Nach wie vor basiert die Arbeit der Ortsgruppen und Interessengemeinschaften des Vereins auf der Bereitschaft der Mitglieder und Unterstützer, sich ehrenamtlich einzubringen: Veranstaltungen organisieren, Kinder- und Jugendgruppen regelmäßig betreuen und für die Region interessieren, Wanderwege instand halten, immer neue Angebote für die zehn Patenschulen des Naturparks entwickeln, Landschaftspflegearbeiten durchführen, Gäste in die Region locken, führen und – im Idealfall – begeistern.

## **20 JAHRE HEIDEVEREIN – ERFOLG MACHT FREUNDE**

Von den Umweltschäden aus der DDR Zeit ist für Laien nur noch wenig erkennbar. Die ehemaligen Tagebaulandschaften wurden geflutet und heißen heute „Neues Seenland“. Alte Tagebaubagger bilden eine skurrile Kulisse für Konzerte in der Arena „Ferropolis“. Die Wälder im Naturpark, überwiegend Buchen- und Kiefernbestände, konnten sich durch forstliche Maßnahmen gut entwickeln. Für die Attraktivität als Wanderregion sorgen Mitglieder des Vereins in Zusammenarbeit mit dem Forst und der Naturparkverwaltung.

Der „Heideverein“ hat derzeit etwa 400 Mitglieder in 13 Orts- und Interessengruppen. Dazu kommen vier Junior Ranger Teams. Und da Erfolg Freunde macht, gibt es eine rege Unterstützung durch Politik und Verwaltung. Zur Jubiläumsfeier im März 2010 trafen sich Akteure der ersten Stunde und von heute mit regionaler Prominenz. Und das nächste große Projekt ist im Bau: In Bad Dübener Heide entsteht neben der Burg, in der Hans Kohlhasse der Prozess gemacht wurde, das Naturparkhaus. Die Betreuung der Besucher teilen sich die Tourismusinformatoren der Stadt und der Verein. Eröffnet wird es im kommenden Frühjahr. <<

## Genossenschaften: an den Grenzen des Ehrenamtes?

MANFRED NÜSSEL

# Genossenschaften brauchen das qualifi- zierte Ehrenamt

Die Einbindung ehrenamtlicher Entscheidungsträger in die Organe der Genossenschaften ist ein unverzichtbarer Bestandteil marktorientierter Unternehmensführung. Die Auswahl geeigneter Persönlichkeiten für die Führungs- und Kontrollorgane sowie ihre Qualifizierung ist somit mitentscheidend für den nachhaltigen Erfolg.

**B**undesweit sind 2.675 landwirtschaftliche Genossenschaften in den verschiedenen Sparten tätig. Geführt werden die Unternehmen von rd. 6.500 Vorstandsmitgliedern sowie rd. 14.000 ehrenamtlichen Aufsichtsratsmitgliedern. Diese Zahlen unterstreichen, wie groß das Potential und die Bedeutung ehrenamtlichen Engagements in Genossenschaften ist. Es ist daher wichtig, dass die erforderliche Qualifikation bei allen Mitgliedern in Vorstand, Aufsichtsrat, aber auch bei der Geschäftsführung vorhanden ist. Für die ehrenamtlichen Organmitglieder sollten Schulungen und Weiterbildungen selbstverständlich sein. In einer Zeit des lebenslangen Lernens ist in regelmäßigen Abständen, etwa

alle zwei Jahre, an Schulungsprogrammen teilzunehmen. Der Nachweis sollte zugleich Voraussetzung für die Wahl bzw. Wiederwahl der Mandatsträger sein.

## ANFORDERUNGEN UND BRANCHEN- KENNTNISSE FÜR DIE DOPPELROLLE

Mit wachsenden Unternehmensgrößen und der aktuellen Gesetzgebung steigen aber die Anforderungen und Erwartungen an das ehrenamtliche Engagement. Das mag den ein oder anderen abschrecken, Verantwortung zu übernehmen. Dabei ist die vertrauensvolle Zusammenarbeit von Hauptamt und Ehrenamt z.B. Voraussetzung dafür, dass die Genossenschaft wirtschaftlich unabhängig agieren kann und die demokratische Selbstkontrolle sicher gestellt ist.

Als Mitglieder ihrer Genossenschaft achten die Aufsichtsräte darauf, dass die genossenschaftliche Geschäftsphilosophie erhalten bleibt. Die Mitgliederorientierung steht dabei genauso im Mittelpunkt wie eine auf Langfristigkeit und Nachhaltigkeit ausgerichtete Geschäftspolitik. Als Organ der Genossenschaft übernimmt das Ehrenamt konsequent Verantwortung für die eigene Region.

Der rasante Konzentrationsprozess im Agrarhandel, die überaus dynamischen Agrarmärkte mit volatilen Preisen und die Notwendigkeit, ein praxisgerechtes Risikomanagement umzusetzen, erfordern nicht nur von der Unternehmensführung ein hohes Maß an Professionalität. Insbesondere das Haftungsrisiko hat für ehrenamtliche Mitglieder im Aufsichtsrat erheblich an Gewicht gewonnen. Daher sind gute Branchenkenntnisse wichtig. Ich definiere die Funktion des Aufsichtsrats aber vorrangig so, dass es nicht seine Aufgabe ist, die operativen Geschäftsabläufe zu kontrollieren, sondern zunehmend Strategien, neue Geschäftsfelder und Konzepte zu bewerten und auf ihre Praxistauglichkeit zu prüfen.

Ein Alleinstellungsmerkmal der Genossenschaften ist es, dass die Mitglieder zugleich Kunden des eigenen Unternehmens sind. In dieser Doppelrolle liegen besondere Vorteile, aber auch Konfliktpotenziale. Die Mitglieder als Eigentümer und Kunden der Genossenschaft müssen die Veränderungen auf den Märkten frühzeitig erkennen, agieren und Innovationen in der Genossenschaft aktiv gestalten bzw. begleiten. Um den Blick dafür zu schärfen, bieten die genossenschaftlichen Regionalverbände flächendeckend Qualifizierungsmaßnahmen für Ehrenamtliche an. Diese Module umfassen das Selbstverständnis der Genossenschaft und des Aufsichtsrates, die wirtschaftlichen und politischen Einflüsse, betriebswirtschaftliches Know-how und nicht zuletzt die Persönlichkeitsentwicklung, wozu Zeit- und Selbstmanagement sowie Rhetorik und Gesprächsführung zählen.

## GEFRAGT: UNTERNEHMERISCH DENKENDE MITGLIEDER

Auch wenn im Zuge des Strukturwandels die Zahl der Genossenschaften abnimmt und die Unternehmensgrößen steigen, um die Wettbewerbsfähigkeit auszubauen, sehe ich keine Grenzen des ehrenamtlichen Engagements. Im Gegenteil: Die wirtschaftliche Kooperation von Landwirten, Gärtnern und Winzern in Genossenschaften wird immer wichtiger. Das zeigen zahlreiche Gründungen, z.B. in der Zukunftsbranche Erneuerbare Energien. Wir brauchen daher die Praktiker, die ihre Erfahrungen und Erwartungen in die gemeinsame Vermarktung einbringen.

Allerdings darf nicht übersehen werden, dass sich das Anforderungsprofil des Engagements verändert hat. Doch darauf werden die potentiellen Mandatsträger vorbereitet. Da die junge Generation der Landwirte, Winzer und Gärtner über fundierte Schul- und Berufsabschlüsse verfügt, die sie fit gemacht haben für die Wirkungen der Marktkräfte, bin ich zuversichtlich, dass diese kritischen, unternehmerisch denkenden Genossenschaftsmitglieder die hohen Anforderungen des Ehrenamtes erfüllen. Es ist ein Schwerpunkt, frühzeitig Nachwuchskräfte, die Hofnachfolger, für die ehrenamtliche Arbeit zu begeistern. Wobei im Fokus die jungen Betriebsleiterinnen stehen. Denn bislang sind Frauen in genossenschaftlichen Gremien deutlich unterrepräsentiert.

Der Deutsche Raiffeisenverband und die regionalen Genossenschaftsverbände sehen es als ihren ureigenen Auftrag, die Qualifizierung der Mandatsträger sicher zu stellen und damit zum Erfolg der genossenschaftlichen Unternehmen sowie zur Zukunftsfähigkeit des ländlichen Raums beizutragen. Ehrenamtliches Engagement ist in unserer demokratischen Gesellschaft unverzichtbar! <<

ECKEHARD NIEMANN

# Genossenschafts- interessen kontra Bauerninteressen

## Erzeuger-Interessen müssen auf der Erzeuger-Ebene vertreten werden

„Einer für alle – alle für einen“? Raiffeisens Selbsthilfeprinzip gibt es noch bei einigen kleineren Genossenschaften. Die Groß- und Mega-Genossenschaften sind den Mitgliedern längst über den Kopf gewachsen. Die meisten Bauern betrachten sie mittlerweile zu Recht als „Unternehmen wie alle anderen auch“, die untereinander in heftigem Wettbewerb stehen und längst Eigeninteressen auf Kosten der Landwirte vertreten.

### **FUSIONITIS, MARKTORDNUNGEN UND WELTMARKT-HYPE**

Unter dem Druck erweiterter Märkte, verschärfter Konkurrenz und neuer Absatzwege jagte seit den 60er Jahren eine Fusionswelle die andere, bestimmten immer mehr abgehobene hauptamtliche Vorstände und handverlesene Aufsichtsrats-Mitglieder den Kurs. Die unter der Regie der Großgenossenschaften aufgebauten „Erzeugergemeinschaften“ dienten vor allem der Standardisierung der Anlieferungen und dem Erhalt von Marktstruktur-Subventionen (mit denen die Genossenschaften weitere Kapazitäten aufbauten).

Bauernverband und Genossenschaften, eng verflochten, sorgten sich nicht mehr um die Erzeugerpreise der Bauern (die ja als

„Rohstoffkosten“ die Gewinne der Genossenschaften schmälerten), sondern bauten EG-„Marktordnungen“ mit Interventionspreisen auf. Diese galten aber nicht für die Produkte der Bauern (Milch, Schlachtvieh oder Getreide), sondern für die Produkte der Molkereien, der Schlachtereien und des Landhandels (Magermilchpulver, Butter, Schlachthälften und Getreide-Großhandelspartien). „Wenn es den Genossenschaften gut geht, dann sicker das auch zu den Bauern durch...“ – diesen Glauben bezahlten vor allem die treuesten Genossenschaftsmitglieder teuer. Die Bauern bekamen zumeist das, was bei den kapitalintensiv wachsenden Genossenschaften nach Abzug der Kosten von den Umsätzen übrig blieb...

Mittlerweile setzen die (nach Umsatz bezahlten) Manager der Mega-Genossenschaften und ihre Aufsichtsräte im Milch-, Fleisch- und Landhandelssektor vor allem auf die Eroberung des „Weltmarkts“ und auf Exporte in Drittländer. Dazu brauchen sie – neben Exportsubventionen – vor allem niedrige „Rohstoffkosten“ und gezielt aufgebaute Überschuss-Mengen. Und weil die Exportträume nach Russland oder China immer weniger real werden, bleiben die Überschüsse hier und drücken die Erzeugerpreise. Noch ein Grund mehr für Genossenschafts-Kritik.

### INTERESSENKONFLIKTE – AM BEISPIEL MILCH UND MOLKEREIEN

Der weit verbreitete bäuerliche Unmut führte zur Gründung des Bundes Deutscher Milchviehhalter, des Milkboard sowie entsprechender Organisationen in anderen EU-Ländern. Es geht darum, die Mengen auf der Stufe der Erzeuger selbst zu bündeln und ggf. zu verknappen, um in eigener Regie wieder Verhandlungen über Erzeugerpreise führen zu können – mit den genossenschaftlichen Molkereien genauso wie mit den privaten. Das trifft auf den geballten Widerstand einer Allianz von Molkereien, Bauernverband, Ernährungsindustrie und Agrarpolitikern.

Die Durchsetzung von Mitglieder-Interessen innerhalb der Großgenossenschaft ist begrenzt und wenig aussichtsreich – selbst wenn es gelingen sollte, gegen das Establishment in den Aufsichtsrat zu gelangen. Viele vertrauliche Entscheidungen sind in gesonderte Verkaufs- und Marketing-GmbHs ausgegliedert. Arbeitnehmervertreter (zumeist Leitende Angestellte) und auch Ex-Landwirte haben nicht die gleichen Interessen wie aktive Landwirte. Wer in den Entscheidungsgremien einer Genossenschaftsmolkerei sitzt, muss laut Satzung die Interessen dieses Unternehmens vertreten.

Zwar kann man auf Ebene der Mitgliederversammlung oder in den Gremien bestimmte Unternehmensentscheidungen be-

einflussen, wie z.B. jüngst bei der Breisgaumilch eine fehlerhafte Regionalmarken-Politik – aber im Hinblick auf die alles entscheidenden Erzeugerpreise ist die Gremienarbeit recht aussichtslos. Ein Insider: „Wer in den Gremien vor allem höhere Milchpreise durchsetzen will oder auch nur Horchposten sein will, der hält diese Doppelrolle nicht lange durch...“

Denn nicht nur die Satzung begrenzt die Durchsetzung bäuerlicher Interessen, noch viel stärker geschieht das durch die Konkurrenz der „eigenen“ Genossenschaft mit anderen Genossenschafts- und Privatmolkereien. So sieht man sich am Ende dazu gezwungen, den Niedrigpreisabschlüssen mit dem Handel zuzustimmen. Zwar könnte man theoretisch die Niedrigpreise des Handels ausschlagen und zunächst einmal hohe Erzeugerpreise auszahlen: Aber dann bleibt die Molkerei auf den Produkten sitzen, verliert Milchlieferanten oder macht Verluste! Die Eigeninteressen der Molkereien und ihre Konkurrenz verhindern so zwangsläufig eine effektive Interessenvertretung der Bauern.

### AUF ERZEUGEREBENE DIE KONKURRENZ AUFHEBEN

Deshalb ist das Konzept der Bündelung von Erzeugerinteressen auf der Erzeugerebene über das Milchboard so zwingend: Die Begrenzung der Milchmengen in Eigenregie und die bundesweit ausgehandelten Erzeugerpreise gelten für alle Molkereien gleichermaßen, schaffen also keine Konkurrenz-Verschiebungen unter ihnen, geben den Molkereivorständen keine Gelegenheit zu obigen Ausflüchten und können so gegenüber dem Handel durchgesetzt werden. Das Bundeskartellamt hat die Milchbauern jüngst ausdrücklich zu einer solchen Milchbündelung ermuntert.

Das Beispiel der Milchbauern gilt analog auch für andere Produktbereiche. Wir brauchen eine konsequente Interessenvertretung auf der Erzeugerstufe – hier ist das Engagement im Ehrenamt wirklich effektiv ... <<

HEIKE GABERNIG

# Konfi-Projekte, die in die Tiefe führen

Kennen sie auch diesen blöden Fledermaus-Witz zum Thema Konfirmanden? – Da ärgern sich drei Gemeinden über Fledermäuse unterm Kirchendach. Der eine Pfarrer versucht sie – vergeblich – mit chemischen Mitteln zu vertreiben, der zweite trägt sie in einen nahegelegenen Wald, um sie umzusiedeln – auch ohne Ergebnis und der dritte, der konfirmt sie – und schon ist er sie für immer los... Ja, der „hat schon einen Bart“, und doch erwarten die Presbyterien landauf – landab immer noch einen Konfi-Unterricht, der die Jugendlichen dauerhaft an ihre Kirchengemeinde bindet, am besten noch als aktive Ehrenamtliche.

**V**oraussetzung ist jedoch eine einladende Gemeinde! Ist da wirklich Platz für die Präsenz und gar die Mitarbeit von Jugendlichen? Und: Wie können Jugendliche herausfinden, wo ihre Gaben liegen und wie sie diese einbringen können? Der Konfirmandenunterricht ist ein langer und geeigneter Zeitrahmen. (Ich begleite die Jugendlichen unterrichtlich im Durchschnitt 21 Monate.) So begann ich vor ein paar Jahren, die letzten Wochen des Konfirmandenunterrichts als Projektphase zu gestalten. Mit der Unterstützung von Erwachsenen, die haupt- und ehrenamtlich in unserer Gemeinde die Arbeit bereichern, bot ich den 45 Jugendlichen verschiedene Projektgruppen im Bereich unserer Gemeinde an: Seniorenstift, Gemeindebriefredaktion, Kinderbibelwoche, Küsterdienst, Sponsoring u.v. m. In Kleingruppen von 6-8 erkundeten die Konfirmanden und Konfirmandinnen die unterschiedlichen Bereiche unserer Kirchengemeinde.

Sie gestalteten einen Gottesdienst im Altenheim, spielten mit den Damen der Frauenhilfe „Wer wird Millionär“ und trafen sich mit ihnen zu ersten Strickversuchen, sie schrieben Artikel für den Gemeindebrief und hatten dadurch die Möglichkeit, Gemeindeleben aus ihrer Perspektive zu erklären. Sie erfuhren und erlebten am eigenen Leib: Küsterdienst heißt nicht nur, „mit schicken Anzihsachen sonntags an der Eingangstüre die Leute zu begrüßen“.

## KONFIS NEHMEN ELTERN-ENGAGEMENT AUF

Nach und nach veränderte sich das Angebot in dieser Projektphase.

Ich nahm die Eltern in den Blick und gewann sie als Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen für Angebote. Eltern konnten jetzt aktiv die Konfirmandenzeit ihrer Kinder mitgestalten, ohne dafür regelmäßig jede Woche dabei zu sein. Das gefiel und machte Freude. Das bedeutete auch, dass nun



Gefilztes Parament

nicht nur Projekte in gemeindlichen Arbeitsbereichen angeboten wurden. Auch die Eltern hatten die Möglichkeit, ihre Gaben zu entdecken und einzubringen.

Im Laufe der Jahre ergab sich dadurch ein bunter Strauß an Angeboten – und „Wiederholungstäter“: Mütter und Väter, die mehrere Kinder hatten und sich deshalb auch in mehreren Jahrgängen betätigten, aber auch ein Vater, der ein Projekt anbot, obwohl er kein Kind mehr hatte, das seinen Unterricht hätte besuchen können.

In den Projekten konnten die Jugendlichen die besondere Erfahrung machen, dass es Erwachsene gab, die ihre Freizeit für sie einbrachten, die sich in der Kirche betätigten, „obwohl sie dafür kein Geld bekamen“.

### ANTEPENDIEN, KONFI-DINNER, ZEMENTPLATTEN

Eine Mutter filzte zusammen mit einer 10er-Gruppe Antependien für Altar und

Kanzel, zwei Väter gossen Zementplatten, die gestaltet waren mit zuvor am nahen Rheinufer gesammelten Kieselsteinen. Motive waren hier Bibelvese und dazugehörige Bilder. Eine Mutter hatte die Tiffany-Glas-kunst zum Hobby und gestaltete mit 16 Jugendlichen eine Kirche aus Glas, die heute unsere Gemeinderäume ziert. Eine andere Mutter war mit einem Fotografen befreundet und konnte ihn für eine Reportage gewinnen. Zusammen mit ihrer Gruppe besuchte sie Men-

- schen in den verschiedenen Lebensphasen:
- » Eltern, die ihr Kind taufen lassen wollten
  - » Ein junges Paar, das kurz vor seiner kirchlichen Trauung stand
  - » Kindergartenkinder
  - » Ein Ehepaar, das im Seniorenwohnheim wohnte
  - » und schließlich besuchte die Gruppe den Friedhof.

Unter Anleitung des Fotografen entstanden wunderbare Bilder, die auch die jeweilige Stimmung gut einfingen. Die Menschen wurden interviewt und nach ihrem Glauben befragt – gerade in dieser besonderen Phase ihres Lebens. „Lebens- und Glaubensstufen“ hieß dieses Projekt.

Eine Gruppe bekochte mit einem Vater, der von Beruf Koch ist, Menschen aus der Gemeinde, die einsam und finanziell nicht gut gestellt waren, mit einem „Perfekten Konfi-Dinner“.

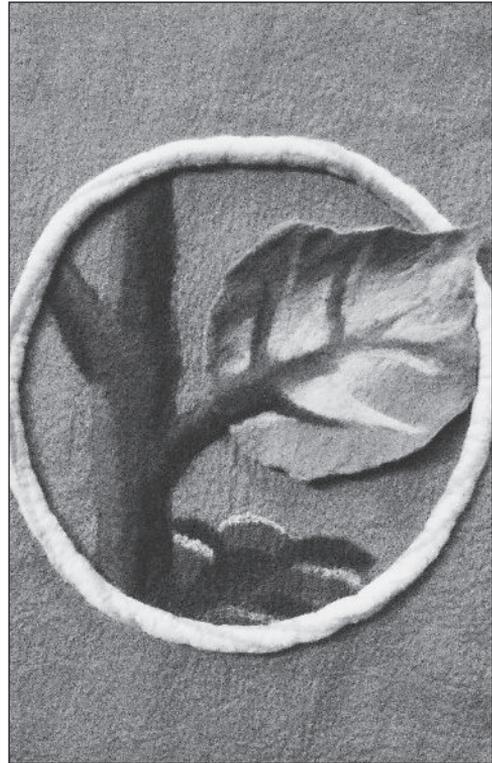
Die Verbindlichkeit zwischen den Jugendlichen und Projektleitenden ist sehr hoch. Kaum jemand lässt mal ein Gruppentreffen sausen.

## VORSTELLUNGSGOTTESDIENST, EMPFANG, AUSSTELLUNG

Die Ergebnisse aller Projekte werden immer kurz vor der Konfirmation in einem „Vorstellungsgottesdienst“ der Gemeinde und den Familien präsentiert. In diesem Gottesdienst wird denjenigen, die die Projekte angeboten und sich so ehrenamtlich eingebracht haben, vor der Gemeinde ausdrücklich gedankt – mit Worten, dem herzlichen Applaus der Gemeinde und einem kleinen Geschenk. Im Anschluss an diesen besonderen Gottesdienst gibt es immer einen Empfang mit gemeinsamem Frühstücksbuffet (von den Eltern bestückt) und einem Ausstellungsraum. Dort sind Infostellwände aufgestellt, man kann Filme und CDs anschauen, Kochgruppen bieten Selbstgebackenes an (denn es gab auch öfter eine Gruppe „Kochen und backen mit der Bibel und Gerichten aus biblischer Zeit“).

Doch in den Projekten geht es nicht nur um die Freude am eigenen Gestalten. Auch für andere will man (Eltern und Jugendliche) sich einsetzen. Zum wiederholten Male hat deshalb eine Mutter zusammen mit einer Gruppe Ostereier gefilzt, auch zusammen mit den Kindern unseres gemeindlichen Kindergartens. Die so entstandenen Kunstwerke wurden verkauft und der Erlös zum „Friedensdorf Oberhausen“ geschickt, wo (kriegs-)traumatisierte Kinder aus aller Welt therapiert werden und andere medizinische und menschliche Hilfe erfahren.

Die Gemeinde freut sich über die Projekte und ihre Ergebnisse. Sie erlebt, dass die Jugendlichen mit ganzem Herz und Einsatz bei der Sache sind – vielleicht manchmal mehr, als sie es beim Gottesdienstbesuch mitunter erleben.



Gefilztes Parament

## BAUSTEIN-SEIN

Die Jugendlichen können gerade in dieser Phase die Entdeckung machen: Ich bin ein lebendiger Baustein im Haus der Kirche und meiner Gemeinde.

Meinen Platz aber finde ich nicht ein für alle mal, sondern immer wieder neu. Aber ich bin eingeladen, ein Baustein zu bleiben – auch nach meiner Konfirmation.

Wie sieht es also aus mit dem Wunsch der Presbyterien auf dauerhafte Bindung? Ich denke, dass auch Presbyter und Presbyterinnen aus dem eigenen Erleben wissen, dass sich das „Baustein-Sein“ in den unterschiedlichen Lebensphasen auch sehr passiv und distanziert gestalten kann. Es braucht aber eindrückliche und positive Erfahrungen, um danach auch wieder aktiv zu werden.

Als Pfarrerin genieße ich die Lebendigkeit gerade dieser Unterrichtsphase. Sie ist das Sahnehäubchen auf dem Unterricht. <<

# Den Laden im Dorf lassen

## Preiswert einkaufen und ein Schwätzchen halten\*

Im letzten Jahr wurde der Dorfladen Sechselberg im Rahmen der Initiative „Mittendrin ist Leben“ vom Wirtschaftsministerium Baden-Württemberg als beispielhaftes Projekt ausgezeichnet. Ein Beispiel, das Mut macht, die Nahversorgung auf dem Land durch bürgerschaftliches Engagement zu sichern.

Bierbänke vor dem Haus, heiße Grillwürste und kühler Gerstensaft, mehr als 20 hausgebackene leckere Kuchen und Kaffee – Zutaten für eine ganz normale Hocketse am Samstagnachmittag. In Sechselberg in der Gemeinde Althütte, am Rande des Murrhardter Waldes gelegen, hat es mit diesem Fest eine besondere Bewandnis: Der Verein „Dorfladen Sechselberg“ lädt alle Einwohner zum Feiern ein, und dies nicht nur zur Maihocketse, sondern später auch zum Herbstfest und zum Nikolaustag.

Und noch etwas ist außergewöhnlich: Die meisten der rührigen Gastgeber erfreuen sich ihres achten Lebensjahrzehnts. Vor vier Jahren gründeten 30 Bürgerinnen und Bürger des 900 Einwohner zählenden Teilorts von Althütte den „Dorfladen Sechselberg e. V.“. Hartnäckig hielten die Akteure an ihrem Ziel fest, vor allem für ältere, weniger mobile Bewohner und für junge Familien wieder eine wohnortnahe Einkaufsmöglichkeit zu schaffen. Und: „Kinder sol-

len ein vernünftiges Einkaufsverhalten praktisch erlernen können“, heißt es in der Vereinsatzung.

Auf dem Weg dahin mussten etliche Hürden genommen werden (siehe Kasten).

Wer sich in dem 46 Quadratmeter großen Verkaufsraum umschaute, staunte. Auf hellen Kieferholzregalen präsentiert sich ein Vollsortiment mit etwa 1400 hochwertigen Markenartikeln, teils auch Bio-Marken und Diätprodukte. Beispielsweise unter jeweils zehn Sorten Kaffee und Marmelade hat man die Wahl, es gibt Faire H-Milch und eine gute Auswahl an Milchprodukten. Die Tiefkühltruhe in der Ladenmitte ist bestens bestückt mit Pizza, Gemüse, Beeren, Kroketten, Fisch und Eis. Kinder finden Kaugummi und Gummibärchen gleich rechts neben der Eingangstüre, strategisch günstig im Blickfeld der Kassiererin platziert. Lebensmittel und das übliche Non-Food-Sortiment wie Kosmetikartikel, Wasch- und Putzmittel oder

Schreibwaren, stellt zweimal wöchentlich auf Bestellung die Rewe Dietl oHG im knapp sieben Kilometer entfernten Backnang zusammen. Der Geschäftsführer ist Bürger Sechselbergs. Immer donnerstagnachmittags holen zwei Vereinsmitglieder die Waren ab. Mit dem privaten PKW, die Benzinkosten tragen sie selbst.

Überwältigend ist das Angebot an knusprigen Backwaren: Derzeit werden 20 Sorten Brötchen und Laugengebäck, 13 Brotvarianten und sieben verschiedene Arten Süße Stückchen in den beiden Öfen direkt im Laden frisch gebacken. Etwa 5000 Stück gehen pro Monat über die Theke. Samstags starten die Helferinnen bereits ab 5,30 Uhr mit dem Backen, um für den Anstrum zur Frühstückszeit gewappnet zu sein.

Der Rundgang mit Vorstandsmitglied Dr.-Ing. Eckart Huhs durchs Bürgerhaus, das außer dem Dorfladen einmal wöchentlich die Ortsverwaltung und verschiedene Vereine nutzen, führt auch in den Keller. Vorbei am Vorraum zur Amtsstube, wo die Getränkeboxen gelagert werden dürfen. Fünf riesige Kühltruhen sind randvoll mit Backteiglingen bestückt. Bei der wöchentlichen Lieferung durch die Bäckerei Brinker aus Herne gilt es, bis zu 40 schwere Kartons rasch hinunter ins UG zu schleppen und auszuräumen. Die häufig DLG-prämierten Backwaren aus dem Ruhrgebiet überzeugen in der Qualität, so Dr. Huhs. Laut Herstellerangaben wird mit Natursauerteig ohne chemische Zusatzstoffe und Geschmacksverstärker gearbeitet.

Das Sortiment vervollständigen Wurst- und Fleischwaren einer Landmetzgerei aus



Foto: Eckart Huhs

Kaisersbach-Ebni. Donnerstags zwischen 13,30 und 14 Uhr hält der Verkaufswagen des Obst- und Gemüsehändlers vor dem Dorfladen. Rund 20 Tageszeitungen und Magazine stehen zur Auswahl.

Wer krank ist oder ein krankes Kind pflegen muss, Probleme beim Gehen oder Tragen hat, dem bringen die Vereinsmitglieder die Bestellwünsche auch gerne nach Hause.

Wer macht nun die vielfältige Arbeit im Laden? Laufend den Bedarf ermitteln, denn Lagerhaltung ist aus Platzgründen nicht möglich, Bestell-Listen schreiben, Waren annehmen, Etiketten schreiben oder drucken, Mindesthaltbarkeitsdatum überprüfen ... die 40 bis 80 Kunden pro Tag bedienen und ein offenes Ohr auch für deren Sorgen und Nöte haben ... Zweieinviertel Stellen teilen sich drei bis vier junge Mütter auf Minijob-Basis. Wichtige Säulen sind die ehrenamtlichen Verkäuferinnen und fünf Ehrenamtler des Vereins.

Bereits den Umbau der ehemaligen Bankfiliale leisteten in Rekordzeit von zwei Wochen die Ehrenamtler: Mauerteile, Holzwände, Teppichboden beseitigen, elektrische Leitungen und Bodenfliesen legen, Mauern verputzen und streichen ... Don-

nerstags, wenn Ware geholt werden muss, ist meist ein Ehepaar im Einsatz. „Die Arbeit macht Spaß. Das ist ein Hobby, das nichts kostet“, meint Sigrid Raucamp lachend und bindet die Schürze ab. Schichtwechsel: Margot Huhs kontrolliert die soeben gebrachte neue Ware und zeichnet als erstes die TK-Produkte aus den Styroporkisten aus.

Problematisch wird es, wenn von den Ehrenamtlichen plötzlich jemand krank wird oder längere Zeit ausfällt. „Wir sind ja alle über siebzig“, gibt Margot Huhs zu bedenken. Dringend wird ehrenamtlicher Nachwuchs gesucht. Einmal im Monat treffen sich die Frauen. Mit schöner Handschrift notiert Margot Huhs die Beschlüsse ins Spiralbuch. So können alle jederzeit die wichtigsten Neuerungen nachlesen.

Außer donnerstags hat die Vormittagsverkäuferin keinen direkten Kontakt zur Nachfolgerin am Nachmittag.

Die Abstimmung unter so vielen Mitwirkenden ist nicht immer einfach. Da bedarf es einer gehörigen Portion Toleranz und Feingefühl, damit der Laden reibungslos läuft. Andererseits nimmt jede und jeder auch Anteil am Befinden des anderen.

„Ich möchte mit meinem Einkauf den Laden unterstützen. Auch wenn mein Mann und ich jetzt im Alter nicht mehr so viel brauchen und noch mit dem Auto in die Stadt fahren können.

Aber später sind wir bestimmt einmal sehr froh, wenn wir hier am Ort im Dorfladen einkaufen können“, sagt eine Kundin.

#### » ANMERKUNG:

\*Der Originalbeitrag erschien zuerst in BWagrar 24/2010 (Landwirtschaftliches Wochenblatt). Die Redaktion dankt für die freundliche Nachdruckgenehmigung.

### Dorfladen Sechselberg e. V. – Daten und Fakten

Ende 2004 schließt die Betreiberin des einzigen Dorfladens aus Altersgründen. Ein/e Nachfolger/in wird nicht gefunden. Eine Projektgruppe bildet sich. Bei einer Bürgerversammlung findet der Vorschlag, eine Genossenschaft zu gründen, keinen Anklang. Die Projektgruppe gibt nicht auf, wirbt bei vielen Familien.

Zur Starthilfe zeichnen Bürger Anteile, Ehrenamtliche bringen den Laden auf Vordermann, der im April 2005 wieder öffnen kann und von einer Existenzgründung und vier Minijobs betrieben wird. Im August wird erkennbar: Der Laden trägt sich nicht.

In einer Bürgerversammlung scheidet die Gründung eines Fördervereins. Im Oktober 2005 schließt der Laden.

Die Projektgruppe stellt bei der Gemeinde einen Antrag auf Unterstützung, der bewilligt wird. Im April 2006 gründen 30 Mitglieder den Verein „Dorfladen Sechselberg e. V.“.

Die Gemeinde stellt mietfrei Räumlichkeiten im Bürgerhaus zur Verfügung und gewährt eine Starthilfe von 5000 Euro für Umbau und Einrichtung des Dorfladens. Am 13. Mai 2006 ist Eröffnung.

Personal: drei Mini-Joberinnen, sechs ehrenamtliche Verkäuferinnen und fünf Helfer (Finanzen, Warenlieferservice).

Der Dorfladen erwirtschaftet, durch den Kassierer des Vereins kontrolliert, die Gehälter für die Minijobs, die Fixkosten und eine geringe Risikorücklage. Weitere Gewinne werden nicht angestrebt. Die Kunden sollen günstig einkaufen können.

Öffnungszeiten: Mo – Sa 7.30 - 12.30 Uhr. Di, Fr 14.30 - 18 Uhr, Do durchgehend.

WILLI HEIDTMANN

# EHRENAMT IN SOZIALEN KONFLIKTEN

Ehrenamtliches Engagement ist gefragt und notwendig. Es trägt wesentlich mit zur Stabilisierung gesellschaftlicher Strukturen bei. Hier hat es einen konservativen Grundzug, wenn es wichtige Institutionen und Dienste in Krisenzeiten dadurch sichern hilft, dass sein Anteil zunimmt. Das ist etwa in diakonischen und kirchlichen Arbeitsfeldern zu beobachten, wenn die finanziellen Ressourcen abnehmen. Dagegen ist auch nichts einzuwenden, wenn die Kernaufgaben hauptamtlich erledigt werden, die ehrenamtliche Arbeit weiter qualifiziert wird und beide Bereiche eng mit einander verzahnt sind. Schnell stößt ehrenamtliche Arbeit an Grenzen, wenn sie in den Kernbereich der Aufgaben eindringt – zwangsläufig oder versehentlich – und dann Strukturen nicht mehr sichert, sondern verändert. Damit gerät das Ehrenamt in soziale Konfliktfelder, auf die es oft nicht vorbereitet ist: Wenn etwa in ländlich ausgedünnten Gemeinden der sonntägliche durch das Pfarramt geleitete Gottesdienst nicht mehr angeboten werden kann, weil eine Pfarrstelle nicht mehr wiederbesetzt wird und andere Ordinierte nicht zur Verfügung stehen. Der Verkündigungsdienst in der Gemeinde könnte mit dem Ehrenamt neu organisiert werden. Die Kasualien könnten gegebenenfalls übergemeindlich wahrgenommen werden, ebenso die Qualifizierung und Koordinierung des Ehrenamtes.

Viele Aufgaben in der Kommunalpolitik könnten ohne ein breitgefächertes ehrenamtliches Engagement nicht erfüllt werden. Das gilt auch für die Organisationen, die für das gesellschaftliche Leben in den Dörfern grundlegend und bestimmend sind und für den sozialen Zusammenhalt sorgen. Der schnelle gesellschaftliche Wandel führt manchmal das traditionell orientierte Ehrenamt an Grenzen. In Initiativen und Interessengruppen formiert sich der Widerstand in der Bevölkerung gegen geplante Projekte, die nachteilige Veränderungen und Belastungen bewirken und deren Nutzen nicht einzusehen ist. Das Ehrenamt ist ein gutes Instrument, um bürgerschaftliches Engagement sinnvoll zu organisieren und fachlich zu qualifizieren. Dafür zu sorgen wäre Aufgabe des Hauptamtes.

Sicher nehmen die sozialen Konflikte in den Kommunen künftig noch zu. Sie können auf Dauer nur zusammen mit der betroffenen Bevölkerung gelöst werden, nicht gegen sie. Es kann dabei nicht darum gehen, Gruppeninteressen zu Lasten der Allgemeinheit durchzusetzen. Die Entscheidung wird meistens ein Kompromiss sein, bei dem das Allgemeinwohl zielführend sein muss und jede Seite zwar von ihren Positionen, im besten Fall aber nicht von den hinter diesen liegenden Bedürfnissen zurückstecken muss. Wie gut, es gibt keinen Obrigkeitsstaat mehr. Die Politik ist gefordert und jede und jeder Einzelne. <<

## Kirche widersteht Gorleben-Plänen der Regierung

Gartow. Widerstand gegen eine neue Erkundung des Salzstocks Gorleben wurde von dem Endlagerbeauftragten der hannoverschen Landeskirche, Pastor Eckhard Kruse, bekräftigt. „Sollte die Bundesregierung ihre Pläne zur Enteignung wahr machen, werden wir juristisch dagegen vorgehen“, sagte der Gartower Pastor. Gartow gehört zu den vier Kirchengemeinden, die Salzrechte in Gorleben besitzen. Auch der stellvertretende Landesbischof Hans-Hermann Jantzen habe die Unterstützung der Landeskirche zugesagt.

Der größte Grundbesitzer, Andreas Graf von Bernstorff, und die vier Kirchengemeinden sollten bereits Anfang der 1990er Jahre enteignet werden, sagte Kruse.

Widerstand gegen die geplante Grundstücksenteignung am Salzstock in Gorleben hat auch der Superintendent im evangelischen Kirchenkreis Lüchow-Danenberg, Stephan Wichert von Holten angekündigt: „Wir werden uns das nicht einfach gefallen lassen“, sagte er. Weil sich Kirche und der Waldbesitzer Graf Andreas von Bernstorff seit 20 Jahren weigern, dem Bund Rechte für die Erkundung des Salzstocks Gorleben als Atommülllager abzutreten, konnte bislang nur eine Hälfte des Stocks untersucht werden.

Damals sei die Bundesregierung gescheitert. „Wir werden weiteren Erkundungen erst zustimmen, wenn die Bedingungen der Kirche erfüllt werden“, sagte der Pastor. Dazu gehöre eine Suche nach alternativen Standorten.

Nun plant die schwarz-gelbe Bundesregierung, das Atomgesetz so umzuändern, dass künftig Enteignungen möglich sein sollen. „Bei derzeitiger Rechtslage könnte die Weigerung nur eines einzigen Grundstücksinhabers dazu führen, dass die Erkundungen nicht im erforderlichen Ausmaß vorgenommen werden können“, erklärt eine Sprecherin des Bundesumweltministeriums. Deshalb sollen in das neue Atomgesetz wieder Enteignungsvorschriften aufgenommen werden. Rot-Grün hatte diese 2002 aus dem Gesetz gestrichen.

Unterdessen scheint das Geheimnis um eine Bohrturmexplosion vor 41 Jahren gelüftet: Am 25. Juni 1969 hatten Geologen im brandenburgischen Lenzen, nur fünf Kilometer nordöstlich von Gorleben, Erdgas gefunden, das gefördert werden sollte. Allerdings gab es in rund 3.000 Metern Bohrtiefe Probleme mit einem unter hohem Druck stehenden Gemenge aus Erdgas, Gasoline und Salzlauge: Es kam zur Explosion, ein Arbeiter starb, mehrere wurden schwer verletzt.

Nun fordert die Linke im Gorleben-Untersuchungsausschuss des Bundestags die Herausgabe der Akten

zu diesem Bohrunfall, die allerdings unter einem Sperrvermerk stehen. Nach der Privatisierung wurde Gas de France Eigentümer des VEB Erdöl und Erdgas, und der sieht sein Betriebsgeheimnis bedroht. Dorothee Menzner, Energie-Expertin der Linken: „Die Weitererkundung in Gorleben muss gestoppt und die Fragen zu den Gasvorkommen müssen vollständig geklärt werden.“ Die Existenz von Erdgas im und unter dem Salzstock würde dessen Eignung zusätzlich in Zweifel stellen.

## BAG Familie und Betrieb – setzt auf Professionalisierung

Wies. Die Bundesarbeitsgemeinschaft der Landwirtschaftlichen Familienberatungen und Sorgentelefone e.V. (BAG Familie und Betrieb) hat ihre regionalen Beratungsangebote in Folge der teils dramatischen Veränderungen in den landwirtschaftlichen Familienbetrieben auf einer bundeszentralen Informationsveranstaltung erneut in den Blick genommen. Bei dieser durch das Bundeslandwirtschaftsministerium geförderten Fachtagung wurden für eine neuerliche Standortbestimmung der agrarpolitische Rahmen, organisatorische Strukturen sowie fachlich-methodische Fragen in Aus- und Fortbildung kritisch beleuchtet.

Eingeführt von Ute Göpel aus Kurhessen-Waldeck wurde eine individuelle Positionierung der Teilnehmenden als Momentaufnahme einer der Grundlagen für die weitere Tagungsarbeit.

Zur organisationalen Standortbestimmung stellte Ludger Rolfes die Ergebnisse einer internen Befragung in der BAG von 2009/2010 vor. In der Diskussion war der Blick vor allem auf die personelle und damit finanzielle Ausstattung und den notwendigen Bedarf für die Beratung gerichtet.

Michael Wehinger und Rainer Wilczek stellten einen Entwurf zu den ethischen Grundlagen der Beratungsarbeit vor. Im Mittelpunkt standen dabei Fragen rund um die jeweilige Beraterpersönlichkeit, den Beratungsprozess und die Aus- und Fortbildung der Beratungskräfte.

In die weitere Diskussion mit hinein genommen wurde die Kooperation mit der Internationalen Akademie land- und hauswirtschaftlicher Beraterinnen und Berater (IALB) bei der Umsetzung und Nutzung des Certificate for European Consultants in Rural Areas, kurz CECRA, die von Hans Goldbrunner und Hartmut Schneider vorgestellt wurde.

Die Ergebnisse der BZI sollen in Beziehung gesetzt werden zu vergleichbaren Bildungs- und Beratungsangeboten in Deutschland und darüber hinaus.

Die BAG ist ein Zusammenschluss von 24 Einrich-

tungen der Landwirtschaftlichen Familienberatungen und Sorgentelefone in Deutschland. Die Beraterinnen und Berater in den Mitgliedseinrichtungen stehen Menschen aus landwirtschaftlichen Familienbetrieben bei ihren existenziellen Fragen rund um Familie und Betrieb auf Anfrage hin zur Seite.

Die Veranstaltung wird gefördert vom Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz. *Hartmut Schneider, Bundesarbeitsgemeinschaft der Landwirtschaftlichen Familienberatungen und Sorgentelefone e. V.*

## „Junge Menschen gestalten ländliche Räume“ – Doppelsieg für Evangelische Jugend beim Bundeswettbewerb

Pappenheim. Im Rahmen des „Zukunftsforum ländliche Entwicklung“ zeichnete Bundeslandwirtschaftsministerin Ilse Aigner den „Erlebnis-Wagen“ der Evangelischen Jugend Rockenhausen (Pfalz) mit dem 1. Preis aus. Das Projekt „Intern@cht“ der Evangelischen Landjugend Oberfranken-Oberpfalz belegte den zweiten Platz. 43 Projekte waren bei dem vom Bundeslandwirtschaftsministerium ausgeschriebenen Wettbewerb „Ideen säen – Zukunft ernten“ eingereicht worden.

Preiswürdig: Das Dorf als Erlebnisort

Dass mit dem Erlebnis-Wagen ein mobiles Angebot für attraktive Jugendarbeit in den Dörfern geschaffen wurde, beeindruckte die Jury besonders. Ausgerüstet mit einem Bauwagen voller Materialien für Bogenschießen, Klettern, Wassersport, Speedstacking, Geocaching und vielen Ideen macht sich ein ehrenamtliches Team um Jugendreferent Matthias Klein auf in die Dörfer und Weiler des Kirchenbezirks, um dort Jugendarbeit wiederzubeleben.

„Weil sie in unterschiedliche Schulen gehen, sind selbst in kleineren Orten Jugendliche einander fremd geworden“, erzählt Matthias Klein. „Der Erlebnis-Wagen schafft Gemeinschaftserlebnisse für Jugendliche, von denen letzten Endes das ganze Dorf profitiert.“ Dieses Konzept, mit einem vergleichsweise geringen finanziellen Aufwand, Jugendarbeit auf dem Land mobil zu gestalten und dabei das Gemeinschaftsgefühl der Jugendlichen zu stärken, überzeugte die Jury.

Das Dorf als Erlebnisort – das ist auch der Grundgedanke der „Intern@cht“, die die Evangelische Landjugend (ELJ) in Nordbayern durchführt – mit dem Medium Internet als verbindendes Element. Jugendgruppen vernetzen sich in ihrem Gruppenraum eine Nacht lang mit Jugendgruppen in anderen Dörfern und stellen sich Herausforderungen, die ihnen online aus der Intern@cht-Zentrale der ELJ zugehen. Kernstück ist dabei eine Dorfwette, die den Ideenreichtum der Jugendgruppe, aber auch den Zusammenhalt im Dorf auf die Probe stellt. Der Kreativität sind dabei keine Grenzen gesetzt: So wurden in Dorfwetten schon Großmütter mitternachts auf dem Traktor mit Muskelkraft durchs Dorf gezogen oder Kühe als Protest gegen die sinkenden Milchpreise tätowiert. Über die Grenzen der Region wirkt die Intern@cht hinaus, wenn die Ju-

gendlichen online in Kontakt mit Gruppen in den Partnergemeinden ihrer Kommunen treten.

Bei der Podiumsdiskussion zum Thema „Jugend auf dem Land: Bleiben oder gehen“, die sich an die Preisverleihung anschloss, forderte Sonja Endres, Initiatorin der Intern@cht und ehrenamtliche Vorsitzende der Bundesarbeitsgemeinschaft Evang. Jugend im ländlichen Raum (BAG ejl), die Bemühungen um wohnortnahe Bildung nicht bei den Grundschulen aufhören zu lassen. Dezentrale Fachhochschulen und Universitäten jenseits der Metropolen seien hier ein guter Weg. Sie brächten Impulse und Arbeitsplätze und seien ein wichtiger Beitrag, um Jugendliche in der Region zu halten. Der Mangel an qualifizierten Ausbildungs- und Arbeitsplätzen zwingt vor allem viele Frauen zur Abwanderung – nicht nur in Ostdeutschland.

Dass Jugendarbeit ein wichtiger Multiplikator bürgerschaftlichen Engagements ist und wesentlich zur Entwicklung ländlicher Räume beitragen kann, wurde in zahlreichen Diskussionsbeiträgen deutlich. Jugendarbeit sei weit mehr als eine Spielwiese für die Dorfjugend.

*Manfred Walter, BAG ejl*

### Kontakte:

[www.ideensaeen.de](http://www.ideensaeen.de) (Bundeswettbewerb „Junge Menschen gestalten ländliche Räume“)  
[www.zukunftsforum-laendliche-entwicklung.de](http://www.zukunftsforum-laendliche-entwicklung.de) (Zukunftsforum des BMELV)  
[www.erlebnis-wagen.de](http://www.erlebnis-wagen.de) (Projekthomepage der Evang. Jugend Rockenhausen)  
[www.elj-oberfranken-oberpfalz.de](http://www.elj-oberfranken-oberpfalz.de) (Intern@cht)  
[www.bagejl.de](http://www.bagejl.de) (Bundesarbeitsgemeinschaft Evang. Jugend im ländlichen Raum)

## » I M P R E S S U M

Herausgegeben im Auftrag des Evangelischen Dienst auf dem Land (EDL)

### Redaktionskreis:

Clemens Dirscherl, Hohebuch; Willi Heidtmann, Bielefeld;  
Werner-Christian Jung, Altenkirchen (Schriftleitung);  
Ute Rönnebeck, Düsseldorf;

### Verlag und Redaktion:

Evangelische Landjugendakademie  
Dieperzbergweg 13-17, 57610 Altenkirchen/Ww.  
Telefon 0 26 81/95 16-0, Telefax 0 26 81/7 02 06; E-Mail: [kilr@lja.de](mailto:kilr@lja.de)

Satz: [www.bauwerk-design.de](http://www.bauwerk-design.de), c. liersch

Druck: Mühlsteyn-Druck, Weiselstein 2, 57580 Elben  
Die Zeitschrift »Kirche im ländlichen Raum« erscheint vierteljährlich.

### Jahresabonnement:

Inland: € 15,00 inkl. Mwst. und Porto; Ausland: € 18,00 inkl. Mwst. und Porto; für Auszubildende und Studenten (mit Beleg): € 10,00; Einzelheft: € 4,50 zzgl. Porto

Bestellungen an den Verlag. Probeexemplare können auf Wunsch zugesandt werden. Kündigungen sind sechs Wochen vor Jahresende schriftlich mitzuteilen. Manuskripte, redaktionelle Mitteilungen, Rezensionsexemplare werden an die Redaktion erbeten. Für unverlangte Einsendungen wird keine Haftung übernommen. Nachdruck ist nur mit Genehmigung der Redaktion gestattet.

[www.lja.de/angebot/kirche.htm](http://www.lja.de/angebot/kirche.htm)

» Ausblick auf Heft 4 / 2 0 1 0

## DUFTENDES LAND

- » Von Weihrauch und Myrrhe. Düfte in der Bibel
- » Unser Geruchsempfinden
- » Gerüche und Düfte in der Tier- und Pflanzenwelt
- » Wenn es zum Himmel stinkt – Großmastbetriebe
- » Ferkelkastration – Tierschutz und Geschmack
- » Terror der Aromen in unserer Nahrung
- » Duftverlockungen als landwirtschaftliche Marktnische
- » Der Bratapfel – eine Weihnachtsgeschichte

### UNSERE THEMENHEFTE VON A BIS Z:

**Abschied** und Wandel im Dorf 4/2000 | Im Alter auf dem Lande leben 4/1999 | **Anderssein** im Dorf – Innensichten, Außensichten 4/2001 | Perspektiven ländlicher **Arbeitswelten** 1/2000 | **Arbeitsplatz** Land 1/2009 | **Armut** 4/1994 | Vom **Bauernhof** zum Agrarstandort – der künftige Weg 1/1994 | Land in **Bewegung** 3/2007 | Lippen**Bekenntnis** 2/2002 | Soziale Umbrüche – Herausforderung für Seelsorge und **Beratung** 4/1993 | Dem Land auf der Spur – **Bilder**, Meditationen, Geschichte SH 1999 | Lebensgrundlage **Boden** 1/1987 | Vom Weizenkorn zum täglich **Brot** 3/1997 | **Diakonie** auf dem Land 1/2007 | **Dorfkirchen** 4/2002 | **Durstiges** Land 1/2008 | **Energien** des Landes 1/2005 | **Erd-Boden** 1/1998 | **Ernährung** – mehr als Essen 1/1993 | Die **Ernte** ins Gebet nehmen 2/2000 | **ErnteZeiten** – Erntedank 2/2003 | **Erntedank**-Handreichungen zu den Perikopenreihen ab 1990 | **Erzeuger** und Verbraucher zwischen Supermarkt und Direktvermarktung 4/1992 | Vom Acker auf den Tisch: **Essen** – der Rede wert 2/2006 | Grenzenloses **Europa** zwischen Erwartungen und Sorgen 1/1997 | Wovond as Wasser wimmelt – **Fische** 3/2009 | Das Dorf und die **Fremden** – Migration in Europa 2/1993 | Land-**Frauen** 4/1997 | **Gärten** – ein Stück Paradies? 1/1999 | **Gastgeber** Land 3/2000 | **Grenzland**-Landgrenzen 1/2004 | In **Generationen** leben 4/1987 | Lebens-**Gemeinschaften** auf dem Lande 4/1998 | Schöpfung aus zweiter Hand – **Gentechnologie** und Landwirtschaft 1/1991 | **Gesegnete** Mahlzeit 3/1999 | **Globalisierung** – Weltmarktethik für Land und Leute 2/1998 | **Globalisierung** der Landwirtschaft aus christlicher Sicht – eine Streitschrift SH/2000 | **Grenzenloses** Europa 1/1997 | Siehe, es war sehr gut... 3/1988 | **Heil- und Aromapflanzen** 3/2006 | **Hunger** und Handel 2/1991 | Passion **Jagd** 3/2008 | Land-**Kinder** 4/1995 | **Kirchenleben** vom Land, Ökum. Landjournal SH 2001 | **Konflikte** und Seelsorge 4/2007 | Landschaf(f)t **Kultur** 4/2008 | **Landfrauen** 4/1997 | **Landjugend** 4/2003 | Land-**Lernen** 2/1997 | **LandMann** 4/2006 | LandBlicke – **Landschaft** im Wandel 1/2003 | **Lebens-Gemeinschaften** auf dem Lande 4/1998 | **Lippen-Bekenntnis** 2/2002 | **Loben**, Bekennen, Teilen 3/1990 | **Lebenslust** 2/2004 | Braucht das Land neue **Männer**? 4/1990 | **Gesegnete Mahlzeit** – für alle 3/1999 | Dem Land auf der Spur – **Bilder**, **Meditationen**, Geschichte SH 1999 | **Milch-Labyrinth** 2/1999 | Tier – **Mitgeschöpf** oder Produktionsfaktor 2/1987 | **Mitgeschöpf** Pflanze 1/1995 | **Loben** und **Mitteilen** 2/2000 | **Nachhaltigkeit** – Ökum. Fragen und Handeln 1/2001 | Entwicklung der Landwirtschaft in den **neuen Bundesländern** 2/1992 | Land**Noten** 4/2009 | Von Bauern, Bildern und Berichten – Landwirtschaft in der **öffentlichen Meinung** 2/1995 | **Obst** – Früchte des Landes 3/2005 | Land-**Pfarrer** 4/1996 | **Pflegenotstand** 4/1991 | **Psychosoziale Lage** – Land des Lächelns 2/1996 | Von Weinstock und **Reben** 3/2001 | Land zwischen **Romantik** und Verwertung 1/1996 | **Säen**, ernten, wundern 3/1998 | **Schöpfung** aus zweiter Hand – Gentechnologie und Landwirtschaft 1/1991 | **Spannungsfeld**: Land – Wirtschaft SH 1992 | Welche **Stimmen** hat das Land? 3/2002 | **Tierhaltung** und Ethik 2/1994 | Soziale **Umbrüche** – Herausforderung für Seelsorge und Beratung 4/1993 | **Vor-räte** zum Leben 3/2009 | Lebensspender **Wald** 1/2002 | Abschied und **Wandel** im Dorf 4/2000 | **Wasser** – Worin sich der Himmel spiegelt 3/2003 | Vom **Weizenkorn** zum täglich **Brot** 3/1997 | O wohl dem Land ... – **Weihnachten** 4/2004 | **Wetter**-Aussichten 1/2006 | Säen, ernten, **wundern** 3/1998 | **Zucker-süßes** Land 3/2004

#### Bestellbedingungen:

Aktuelle Hefte kosten € 4,50 zzgl. Porto. Ab 5 Hefte erfolgt der Versand frei. (Staffelpreise)  
Hefte, die älter als ein Jahr sind, kosten € 2,- zzgl. Porto (Staffelpreise)